

Podzzer Zeitung.

Nr. 47

Sonnabend, den 14. (27.) Februar 1904

41 Jahrgang

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Loda, Petrifauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn- und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Loda Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeten pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfennig pro Nonpareilzeile angenommen. — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen.

Kinematograph

17 Petrifauer Str. 17

Nur kurze Zeit. Nur kurze Zeit.

In dieser Woche:
Neue Abwechslung der Bilder.

Tägl. v. 10¹/₂ Uhr ab
Besondere Vorstellungen.

PATENTE

WAAREN-MUSTER-MODELLE

INC. D. FRAENKEL

215 26 5

WAR. SCHAN. MAR. SZAK. KOWSKI

Durch das Ministerium der inneren Angelegenheiten bestätigte
Gebammen-Schule des Dr. Wawelberg
Warschau, Lesznio 73.

Aufnahme der Kandidatinnen bis 1. (14.) Februar. — Jahreskurs
im Elementarunterricht der Schule zahlbar u. unentgeltliche Betten
für Schülerinnen (gebörte) u. für Pers. mit weibl. Krankheiten.

Отъ Магистрата гор. Лодзи.

Вследствие предписания Петроковскаго Губернскаго Правления отъ Февраля с. г. за № 1632, сямъ объявляется во всеобщее свѣдѣніе, что въ присутствіи онаго Правления 20 Февраля с. г. въ 12 часовъ дня будутъ производиться торги, посредствомъ запечатанныхъ объявленій, на работы по перенесенію одного изъ казенныхъ обозныхъ сараевъ въ гор. Ченстоховъ на другое мѣсто отъ общей суммной суммы 2927 р. 65 коп. на пониженіе. Желающіе принять на себя этотъ подрядъ обязаны до 11 часовъ утра вышеписаннаго числа представить секретарю присутствія Губернскаго Правления запечатанныя объявленія, съ приложеніемъ къ нимъ квитанціи Петроковской городской Кассы во взносъ временнаго залога наличными деньгами или принимаемыми въ залогъ, на основаніи существующихъ постановленій, процентными бумагами, въ размѣрѣ ¹/₁₀ части суммной, назначенной къ торгамъ.

Wo sich Kraft will offenbaren.

Wo sich Kraft will offenbaren,
Wird sie Widerstand erfahren,
Schlechtes sucht mit Gutem Streit —
Ist sie klein, wird sie erliegen,
Ist sie groß, so wird sie steigen
Ueber Lüste, Haß und Neid.
Aus derselben Ackerkrume
Wächst das Unkraut, wie die Blume,
Und das Unkraut macht sich breit,
Doch es raubt nichts von dem Ruhme,
Duft und Glanz der schönen Blume.

Fr. Bodenstedt.

Feuilleton.

Das Abenteuer des Arztes.

Von
Wifred Deutsch-German.

Man hatte ihn gegen drei Uhr Morgens aus dem Bette geholt. Er war gleich aufgestanden, es war sehr kalt im Zimmer und er behielt darum das Schlafhemd an. Als das Mädchen eintrat, um ihm zu melden, es sei eine Frau draußen, der Herr Doctor möge gleich aufstehen, kam er eben von einem lieben Traum zurück, er war mit seiner Frau auf irgend einer Seereise.

Er hatte aber keine Frau und kein Geld zur Seereise; darum war ihm die Störung unlieb, denn das Meer war so unendlich schön und die Frau noch schöner.

Er stolperte die Treppen hinab, und die Frau trug ein Püch, das mit gelbem Glanz die schmutzigen Stiegen zeitweilig beleuchtete. Der Hausmeister war noch verdrossener. Er stand beim Thor und wartete. Die Frau hatte

Подробныя торговыя условія могутъ быть разсматриваемы ежедневно, за исключеніемъ праздничныхъ и табельныхъ дней, въ военно-полицейскомъ отдѣленіи Петроковскаго губернскаго Правленія. 0338
г. Лодзь, Февраля 12 дня 1904 года.

Inland.

St. Petersburg.

— Brand in einem Eisenbahnzuge.
In dem am 9. Februar aus Petersburg abgegangenen Zuge Nr. 7 brach in der Nacht Feuer aus, das leicht gefährliche Dimensionen hätte annehmen können. Um 11 Uhr nachts, als die meisten Passagiere im festen Schlafe lagen, erwachte das Mitglied des Konseils des Finanzministeriums M. N. Bucharin zwischen den Stationen Belaja und Wisjwa, wobei er einen Rauchgeruch spürte, der mit jedem Moment intensiver wurde. Um sich von der Ursache des Rauchgeruchs zu überzeugen, begab sich Herr Bucharin auf die Plattform; als er die Tür öffnete, schlug ihm eine dicke Rauchwolke entgegen. Ohne einen Moment zu zögern, machte Herr Bucharin von der Westinghouse-Bremse Gebrauch. In wenigen Augenblicken hielt der Zug und in panischem Schreck eilten die Passagiere an die Fenster und Ausgänge, um sich von der Ursache des plötzlichen Haltens im freien Felde zu überzeugen. Unter dessen hatte das Feuer schnell um sich gegriffen und den ganzen Wagon erfasst. Da an ein Löschen des Feuers nicht zu denken war, wurde der betreffende Wagon in größter Eile abgekuppelt. Dagegen die größten Anstrengungen gemacht wurden, den Brand zu unterdrücken, so verbrannte der Wagon bis auf die Metallteile vollständig und mit ihm das zum Teil sehr wertvolle Gepäck der Passagiere. Personen sind nicht verletzt worden. Das Feuer war infolge einer fehlerhaften elektrischen Leitung im Toilettenzimmer ausgebrochen.

Arensburg.

Wiederherstellung des Schlosses und zukünftige Benutzung dieses als Desel'sches Ritterhaus. Einem am 14. Januar er. in der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Distriktprovinzen in Riga gehaltenen Vortrage des Architekten G. Semberlich entnehmen wir: Das bischöfliche Schloss zu Arensburg wurde um die Mitte des XIV. Jahrhunderts bald nach dem großen Estenaufruhm erbaut und war der militärische Stützpunkt der bischöflichen Herrschaft auf Desel bis zum Untergange der litauischen Selbstständigkeit. Im Jahre 1560 kam Desel und mit diesem auch das Schloss Arensburg durch Kauf an Herzog

ihm gesagt: „Der Doctor kommt gleich“; so zog er es denn vor, zu warten, als nochmals aus den Federn zu kriechen. Er bekam aber nur zwanzig Kreuzer, und er schlug darum die Tür heftig zu und der Schlüssel drehte sich lauter als nötig im Schloß. Die Beiden hörten das indes nicht mehr, sie waren schon weit fort.

An der Ecke stand ein Wagen. Die Frau stülpte den Schlag auf, der Doctor stieg ein. Sein Gesicht wurde um eine Nuance freundlicher, es war hier warm und es ließ sich ein wenig schlafen. Wohin die Fahrt ging, war ihm nebensächlich. Sicher konnte das Haus nicht weit sein, sonst hätte man nicht ihn geholt. Das Raseln der Räder auf dem schlechten Pflaster, der pfeifende Athem der Frau neben ihm erweckten ihn aus Träumereien.

„Wer ist denn krank?“
„Meine Tochter, Herr Doctor.“
„Was fehlt denn?“
„Sie hat was Unrecht's trinken.“
Der Doctor setzte sich rasch gerade. Eine Vergiftung lag vor. Da mußte rasch zugegriffen werden. „Wo wohnen Sie denn?“

Sie nannte einen fernen Bezirk. Der Arzt wurde erregt. „Ja, da haben Sie keinen Andern gewußt, keinen Andern? Und was ist es denn, was hat sie denn getrunken?“
„Ich weiß nicht, Herr Doctor,“ war die Antwort, „aber das Mabel hat gemurmelt, wenn ein Doctor kommt, nur Sie sollen's sein.“

Der junge Arzt war bewegt, in seinem Kopf begann es zu arbeiten. Ihn wollte man haben, ihn — den Unbekannten — das war kein schönes Abenteuer, dieses Mädchen — sie mochte wohl in seinem Leben eine Rolle gespielt haben — diese Vergiftung — kam das Drama auf seine Rechnung?

Aber wie er sich auch prüfte und seine Gedanken abwog, er fand sich schuldlos, so schuldlos, wie es einem Menschen seines Alters, seines Temperaments zukommt. Und doch fürchtete er nach

Magnus von Holstein, der es fünf Jahre darauf an seinen Bruder, den König Friedrich von Dänemark abtrat. Im Frieden von Brömsebro (1645) an Schweden gelangt, — wurde das Schloß noch mehr befestigt und Residenz eines Statthalters. Als 1710 die Russen es eroberten, sollte es gesprengt werden, was aber nur zum kleinsten Teil zur Ausführung gelangte. Von da ab datiert eine Zeit der Verwüstung und Zerstörung: das Schloß brannte aus, wurde notdürftig repariert und dann als Speicher, noch mehr aber als Steinbruch (!) benutzt. Im Jahre 1868 wurde es — Armenhaus. Dabei wurde viel architektonischer Schmuck zerstört.

Das in der Form eines Rechtecks angelegte und mit zwei Türmen versehene Schloß hat einst dicht am Meeresufer gelegen, so daß die Schiffe dicht unter seinen Mauern vor Anker gehen konnten. Jetzt ist das Meer zurückgetreten.

Ein einziges Tor führt in den Schloßhof, der in drei Geschossen von geschlossenen Kreuzgängen umgeben ist, an die sich alle inneren Räumlichkeiten anschließen. Im Hauptgeschos sind die größeren Säle und Gemächer im allgemeinen erhalten. Die Gemölde sind durchweg aus Haussteinen und in den Hauptfäden sehr schön ausgeführt. Das große Schloß ist von einem Innenhof umgeben, hinter dem der teilweise noch erhaltene Wehgang lag. Im Keller sind Spuren einer verwickelten Lüftungsanlage unter dem Hauptsaal noch wahrnehmbar.

Im XVIII. Jahrhundert fand man in demselben Keller eingemauert das Skelett eines Ritters im Sehnstuhl vor einem Tische sitzend. Eine Zeichnung davon ist im Rigaschen Museum. Man hat damals den betr. Raum wieder zugemauert und späterhin — trotz allen Suchens — die Stelle nicht mehr wieder auffinden können.

Die Arbeiten zur Wiederherstellung des Schlosses, die die Desel'sche Ritterschaft ausführen läßt, haben bereits im Sommer des letztvergangenen Jahres ihren Anfang genommen und bald dürfte das alte Bauwerk einem würdigeren Zwecke als alle die letzten Jahrhunderte hindurch, nämlich als Ritterhaus dienen.

Odesa.

Untergang des Segelschiffes „St. Nikolai.“ Ein ziemlich seltener Fall fand gestern in unserem Hafen statt. Der Segler „St. Nikolai“, Eigentum des Schiffers Kolo-botschenko, ging mit 7150 P. Deltuchen an Bord zu Grunde. Dieser Segler überwinterte im Praktischen Hafen neben dem Androssow'schen Molo. Seine Fracht sollte nach dem französischen Dampfer „Bosphorus“ gestellt werden. Der Ritter Anatra's „Zgruska“ brachte den Segler im Schlepptau zum Dampfer. Raum hatte der Ritter den Dampfer verlassen. So vernahm man den Hilferuf: „Das Schiff verunfallt!“ Als die

dem Namen zu fragen, vielleicht war es doch ein Geheimniß, das ihn mitbeiraf, er wollte nicht wissen, er wollte sehen.

Man hielt vor einem hohen, finsternen Haus, die Klingel machte schrilles Geräusch und der Arzt war so erregt, daß er nur mit halbem Ohr zuhörte, wie die Frau mit dem Gimpfner feilschte. Schließlich kam die Hausmeisterin in einem aus flinken zusammengehängten Unterrock, mit ziegelroten Umhängtuch, der Arzt trat ein und das Thor schloß sich; die heifere Stimme des Ritters verlor sich erst, als sie im ersten Stock stand. Es roch nach feuchter, häßlicher Armut, nach vielen Menschen, nach schlechten Kleidern, nach unreinen Kindern. — Der Arzt hatte eine sehr feine Nase: „Das ist kein Haus, das eine Nachtwächterin ordentlich bezahlt,“ und der Gedanke an seine Schulden, an seine elende Praxis, an seine kümmerliche Existenz hielt ihn fest, bis sie oben anlangte im vierten Stock; dann dauerte es eine Weile, bis die Frau leuchtend und pustend den Schwellen gefunden hatte.

Im Vorzimmer brannte eine Kerze; sie beleuchtete einen vieredigen Raum, dessen gewölbte Wände mit fadenförmigen Tappichen bedeckt waren. Dieses elende Loch hatte die Absicht, vornehm zu wirken, das merkte man gleich.

Im Zimmer, das von einem billigen Moschusparfum durchdrängt war, stand ein hölzernes Bett mit Schnitzwerk und darinnen lag eine blasse Frau. Das rote Lichtchen, das von einem Marienbild über ihrem Haupt in leichten Wolken niederfiel auf ihr Antlitz, farbte sie gut. Der Doctor nahm die Kerze, zündete dann eine Lampe an und trat ganz nahe an die Kranke heran. Sein Herz klopfte, denn bisher konnte er sie nicht erkennen. Nun sah er sie und erkannte sie: es war die Berta.

Das Mädchen hatte eine Phosphorlösung getrunken, die Sache war aber nicht allzu bedenklich, die Dosis war nicht groß gewesen sein. Sie hatte schon einen halben Liter Milch getrun-

Kapitän des Ritters „Zgruska“ dies vernahm, eilte er dem sinkenden Schiffe zu Hilfe, und versuchte es auf eine leichte Stelle zu bugseren. Nachdem er mit demselben ungefähr 100 Faden zurückgelegt hatte, begann es zu sinken. Binnen wenigen Minuten ging das Segelschiff zu Grunde. Das aus drei Mann bestehende Kommando desselben hat sich auf einer Schaluppe gerettet. Man nimmt an, daß das Segelschiff, als es an den Dampfer aufstieg, einen Leck bekommen habe. Die Fracht ist verfehrt. Man hofft den Segler samt der Fracht aus dem Wasser heben zu können.

Sekretär.

Die Bahn über den Baitalsee. — Geschäftliche Ausbeutung der Kriegslage. Die Bahn über den Baitalsee soll zum 28. Februar fertig sein. Das Geleise wird von der Station „Baital“ nach „Lanchoi“ gelegt, und zwar in einem Bogen, der die Einde der Eisbrecherfahren frei läßt, damit im Frühjahr oder nötigenfalls auch früher der Dampferverkehr nicht durch die Bahn behindert werde. Die Schnelligkeit des Bahnbauwes ist, wie die „Wost. Dobe.“ bemerkt, nicht sonderlich groß, da täglich 2 Werst Geleise fertigzustellen sind, was die normale Arbeitsleistung von 1—1¹/₂ Werst pro Tag nur wenig überschreitet. Auf der Station Baital herrscht starke Nachfrage nach Pferden. Für die Beförderung von Privatfrachten ist es fast unmöglich Pferde zu bekommen. Auch der private Personenverkehr über den Baital ist stark gestiegen. Gegen 2000 Pferde sollen auf der Uebersichtsstrecke arbeiten. Nachts ertönen aus der Gegend der auf dem Eise gelegenen Zufluchtsstätten immerfort Revolvergeschüsse. — Ein vorteilhaftes Geschäft hat ein Sekretär Kaufmann gemacht, der vor kurzem alle Filzvorrate in der Stadt angekauft hat. Da die für den Truppentransport herzurichtenden Waggons mit Filz beschlagen werden müssen, ist die Nachfrage nach Filz sehr groß geworden und der Preis in wenigen Tagen von 70 Kopeten pro Arschin auf 1 Kol. 50 Kopeten gestiegen. Der erwähnte Kaufmann hat an der Preisdifferenz 200,000 Rubl. verdient. — Die Transbaitalbahn läuft bei den Durljaten Filz in großen Mengen auf.

Lomsk.

Einberufene Professoren und Studenten. Mehrere Professoren und 30 Studenten des Technologischen Instituts in Lomsk, die der Reserve angehören, sind, wie die russischen Blätter berichten, zum aktiven Dienst einberufen worden. Angeführt dessen hat der Komseil des Technologischen Instituts an den Minister der Volksaufklärung telegraphisch die Bitte gerichtet, die Allerhöchste Erlaubnis für die Nichtbeurteilung der Professoren zu erwirken, da sonst die Vorlesungen auf mehreren Gebieten ganz eingestellt werden müßten. Ebenso ist, 25 Studieren-

ten und der Arzt jagte die Alte hinab nach einer Apotheke.

Er sah ihr nach, das Mädchen sagte ruhig: „Meine Mutter.“

Als die Frau weg war, setzte sich die Kranke auf und griff nach der Hand des Doctors, der neben ihr stand, recht verlegen darüber, wie er mit dem Mädchen ins Gespräch kommen sollte. Er hatte mit ihr vier- oder fünfmal gesprochen im „Café Gaudemann“, sie hatte ihm ganz gut gefallen. Er sah mit ihr öfter bei Tisch und sie sprach ganz artig, aber im Ganzen war sie ihm fremd. Sie war als Bissetame tätig und trug sich arzig und geschminkt. Er hatte nicht allzuviel Achtung vor ihr, obwohl er keinen Grund hatte, ihr zu misstrauen. Aber die ganze Atmosphäre kam ihm verdächtig vor, er war auch kein Heirater. Mochten Andere an verfolgte Unschuld glauben, ihm konnte man nichts weismachen. Und nun ließ ihn die Berta holen, just ihn! Er hatte doch nie mit ihr ein Wort von Liebe gesprochen, hatte ihr nie eine Hoffnung gemacht, was wollte sie jetzt von ihm, nach dieser Phosphorgefährte. Oder sollte es eine Farce sein? Wollte man ihn überbipeln? Es hieß jedenfalls vorsichtig sein.

Die Kranke sagte in sehr ergebnem Tone: „Bitte, Herr Doctor, nicht böse sein, hören Sie mich an.“

Er nahm neben ihr Platz und sah in das hübsche Gesicht.

„Das war eine Komödie, die ich aufgeführt habe, nur damit Sie herkommen. Ich hatte die Mutter gebeten, sie soll zu Ihnen fahren, ich mußte, daß Sie kommen werden. Die Geschichte ist einfach so. Im Kaffeehaus, wo wir miteinander sprachen, sagte ich Ihnen, Sie sollen nur nicht glauben, daß die Leute alle schlecht sind, die so aussehen. Sie waren immer gut zu mir, aber Sie haben gelacht, wenn ich so geredet habe. Sie glauben mir nicht. Sie haben mich für schlecht gehalten. Das war mir nicht recht, Herr

den, Mediziner und Juristen, der Komster Anstalten der Einberufungsbeihilfe zugegangen.

Aus der russischen Presse.

Der Sündenbock. Die Betrachtungen unserer Presse über die mit dem Kriege zusammenhängenden prinzipiellen Fragen sind nachgerade ein wenig einseitig geworden, so daß ein etwas abweichender Leitartikel, den die „Now. Wr.“ unter dem Titel „Der Sündenbock“ veröffentlicht hat, mit Interesse gelesen werden wird.

„Seit der Zeit des südafrikanischen Krieges,“ sagt das Blatt, „wird das lesende Publikum immer erbitterter über den unglücklichen Sündenbock, das Völkerverrecht. Der eben ausgebrochene russisch-japanische Kampf hat natürlich noch Del auf neuen Scheiterhaufen gegossen, auf dem mit Schandenrede das gestürzte Idol verbrannt wird, das noch neulich auf hohem Piedestal prangte und alle diejenigen mit Freude erfüllte, die in der Waffennutze von 1873—94 den Beginn einer neuen Ära in den internationalen Beziehungen erblickten.“

Das Publikum beginnt sich von dem Völkerverrecht abzuwenden, da es ein unnützes Spielzeug einiger naiven Kabinettgelehrten sei. Als Resultat ergibt sich die Ignorierung eines der wichtigsten Zweige des Rechts und als die notwendige Folge davon eine gewisse Verwilderung der Gesellschaft. Wo die Achtung vor dem Recht sinkt, muß auch die Intelligenz der Kultur geringer werden. Gegen diese gefährliche Verirrung der öffentlichen Meinung muß also um jeden Preis angekämpft werden.

Welcher Vorwurf wird dem Völkerverrecht von dem Publikum gemacht? Die Majorität wirft ihm vor, daß es kein Mittel in die Hand gebe, um ein für alle Mal das Entstehen von Kriegen unmöglich zu machen. Die Minorität, die sich in die historischen Ereignisse mehr hineinsetzt, stellt beschwerendere Forderungen: sie bittet, daß das Völkerverrecht bei jedem Kriege genau und unzweideutig angebe, welche kriegführende Partei im Recht und welche im Unrecht sei.

Das Völkerverrecht verweigert auf beide Fragen die Antwort. Kann man ihm das zum Vorwurf machen? Selbstverständlich nicht.

Wie soll man den Krieg verhüten? Wer ist in einem bestimmten Kriege im Recht? Der russisch-japanische Konflikt bietet zur Klärung des wirklichen Sinnes und, so zu sagen, des Wertes dieser Fragen ein vortreffliches Material.

Seit dem XVI. Jahrhundert dringt Rußland auf der sibirischen Ebene immer weiter nach Osten vor. Fernal und Deshnev, Chabarow und Pokrowski sind unaufhaltsam vorgezogen und haben nur auf eine Stimme gehört, die Stimme ihres wachsenden und erstarkenden Vaterlandes. Zugrunde gingen russische Leute, russisches Blut wurde vergossen, Rußland aber strebte immer weiter dem warmen Meere zu, suchte freien Spielraum für seine neuen Kräfte. Hatte es dazu ein Recht? War es seine Schuld, daß es wuchs und größer wurde?

Seit dem XVI. Jahrhundert strebt Japan nach dem Festlande. Der 64jährige blutige Krieg von 1592—98, der ihm Hunderttausende von

Opfern kostete, ließ seine Bestrebungen nicht erlahmen. Jede neue Generation sandte neue Pioniere, neue Eroberer aus, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil auf den Inseln zu wenig Raum vorhanden war. Japan wuchs und erstarkte und brauchte neuen Spielraum. War das seine Schuld?

Im April 1895 kam es endlich zu einem Zusammenstoß; die Vorposten der beiden Feindetruppen einander gegenüber. Und der Punkt, an dem sie einander begegneten, ist auf der Karte mit dem Namen „Port Arthur“ verzeichnet. Einer von den Feinden ging zurück, aber nur, um sich zu einem neuen und noch entscheidenderen Sprünge vorzubereiten.

Nur naive Leute können glauben, daß der Krieg von 1904 wegen der Beobachtung oder Verletzung von Verträgen entstanden sei. Wegen der Verträge werden keine Kriege geführt: jeder Krieg hat die gesamte Sachlage, die gesamte politische Konjunktur zum Objekte. Das Publikum wählt in den Lehrbüchern des Völkerverrechts und verlagst, daß man ihm den Schuldigen nenne. Nur naiver Mangel an Verständnis für die Gesamtaufgaben jedes Rechts kann diese Forderungen erklären. Wenn eine Lawine stürzt, kommt nicht mit dem Kriminalkodex an sie heran, fragt sie nicht, mit welchem Recht sie ihren Lauf nehme. Als ein unvollkommenes Gebilde von Menschenhand weiß das Recht sehr wohl, daß die natürlichen Ereignisse über ihm stehen und deshalb nicht mit gewöhnlichem Maß gemessen werden können.

In Kriegen, die gleich dem russisch-japanischen die Forderung stellen „ötes toi de là pour que je m'y mette“, kann man nicht mit juristischen Normen zurecht kommen. In ihnen sind beide Parteien gleichermaßen im Recht und im Unrecht. Diese Kriege sind gerade dadurch fürchtbar, daß sie keinem Prozeß, keinem Rechtsstreit gleichen: in ihnen kann man nicht nachgeben. Es fehlt in ihnen jenes Recht, dem man entsagen könnte: man müßte einer 400-jährigen Geschichte entsagen.“

Rußland.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarn und Italien.

Einige italienische Blätter vergnügen sich damit, in der neuesten Zeit ihren Lesern sensationelle Mitteilungen über österreichische Rüstungen und italienische Gegenrüstungen vorzusetzen, nicht anders, als ob ein Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien oder mindestens ein Vorstoß Oesterreichs am Balkan schon morgen zu erwarten wäre. Da wird erzählt, Oesterreich mobilisiere seine im Süden (Krynau, Temeswar, Hermannstadt) in Garnison liegenden Armeekorps, es verstärke seine Tiroler Garnisonen und deshalb plane die italienische Regierung eine Mobilisierung des 7. italienischen Armeekorps in Ancona, um im Notfall am Balkan eingreifen zu können. An allen diesen tendenziösen Nachrichten ist nicht ein wahres Wort. Die Garnisonen in Tirol sind nicht verstärkt worden und werden nicht vermehrt werden; nur Bozen erhält wieder eine Garnison wie früher, ehe nach dem bekannten Militärkonflikte der Stadt die Garnison strafweise entzogen wurde. Und das 1. Kaiser Jäger Regiment, das

fender Athem hörte man schon vom Gang. Der Arzt nahm ein Fläschchen aus ihrer Hand, gab der Kranken einen Söffel voll der Flüssigkeit und griff nach seinem Hut. Die alte Frau wollte ihn nach der Tür führen, er hieß sie nach ihrem Kabinett gehen, es sei schon gut. Dann kramte sie in einem Portemonnaie, er sah gar nicht hin, er fühlte eine Geldnote in seiner Hand.

„Kaffen Sie das Mädchen schlafen,“ sagte er. „Bleiben Sie nur, ich finde allein hinaus.“ Und nahm ein Streichholz, das er anzündete. Leise klinkte er die Tür im Vorzimmer auf; da sah er, daß er einen zehn-Kronen-Schein in der Hand hatte. Er legte ihn rasch auf den Spiegelkasten; da verlor das Licht — es war finster.

Seine Tat wuchs jetzt ins Gespenstische. Er stand noch in dem engen dumpfen Raum, seine Pulse tobten, er wußte nicht, wie Rat schöpfen. Lat er gut daran das Mädchen sterben zu lassen, war es nicht seine Pflicht als Arzt, zu helfen, mußte er nicht tun, was in seiner Kraft lag? — Oder war es doch besser, sie auf den Pfad verfallen zu lassen, ehe sie weiter schreiten mußte? Er hatte keine entschiedene Idee, er war willenlos wie ein Kind. Und dann begann in dem großen Menschen ein Gefühl aufzudämmern wie Furcht; was soll hier werden? Er war geklebt an diese Stelle, er konnte nicht fort und dieser süße, faulige Moschusgeruch begann ihn zu betäuben.

Abgerissene Worte drangen zu ihm — nach der selbundenlangen Stille klangte er.

„Es war nichts anzufangen . . . er glaubt Alles . . . wie man sich im Menschen irren kann.“

Und das Organ der Mutter: . . . von der ganzen Komödie gleich nichts gehalten . . . schände ums Geld . . .

Der Arzt hielt den Athem an, nur jetzt sollte man ihn nicht hören, er war mit einemmale so glücklich, er hätte die Weiden umarmen können. Die Tür stand offen — ein Griff nach dem Spiegel, er hatte das Honorar redlich verdient. Und den Schein in die Tasche verlegend, tappte er seelenvergnügt die Stiegen hinauf.

bisher in Tirol lag, kommt im April nach Wien. Die Mobilisierungen der südlichen Armeekorps sind erst jüngst amtlich demontiert worden. Es wäre auch geradezu lächerlich, wenn Oesterreich-Ungarn jetzt schon einige Armeekorps mobil machen würde. Wenn sich hierzu eine Notigung ergeben sollte, so ist später noch immer Zeit genug dazu. Die Mobilisierungspläne sind, wie bei allen Armeen Europas, immer bis ins kleinste Detail fertig und die Mobilisierung kann, wenn es notwendig ist, jederzeit binnen vier oder sechs Tagen vollzogen sein. Setzt ohne Anlaß zu mobilisieren, wäre einfach sinnlos. Daß man hier die Ereignisse am Balkan mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und darauf achtet, daß die Intereffen Oesterreich-Ungarns im Orient nicht beeinträchtigt werden, ist selbstverständlich. Aber daraus ergibt sich für Italien nicht der geringste Grund, nervös zu werden und sich auf eine österreichische Raubpolizei vorzubereiten. Deshalb läte auch die italienische Presse gut daran, sich der Tendenzmacherei zu enthalten und sich die Korrektheit der italienischen Regierung zum Nutzen zu nehmen.

Osmanisches Reich.

Die Bewegung in Albanien.

Trotz des Einzuges Schems Pascha in Djakowa und der den Albanesen erteilten blutigen Lektion bei Baba Tepa betrachtet die türkische Regierung die Sache noch nicht als entschieden und sie hat deshalb die anbefohlenen Militärtransporte nicht sistiert. Im ganzen sind nun fünfzig Redibataillone und drei Batterien nach Albanien dirigiert worden, welche von der Bahnstation Werikowitsch der Bahnlinie Nestib-Mitrowizza gegen Prizrend, Djakowa und Umgebung weitermarschieren. Von Djakowa aus sollen die Operationen gegen Spek geleitet werden, falls die dortigen Albanesen nicht gutwillig die neuen Steuererlasse anerkennen sollten und weitere Lust bezeugten, die Reformation zu hindern. Man hat bereits der Viehsteuer allerdings einen riesigen Ausschlag per Stück geschaffen, indessen geben die Herdenbesitzer nie ihren wirklichen Viehstand an und die Steuer stellt sich also durchschnittlich nicht gar zu hoch.

Spanien.

Karlistische Kräftespielerien.

Wie in Madrid, so ergeht sich die karlistische Jugend auch in Barcelona in allerlei Kriegsspielerien. Während der Karnevalstage war das Karlischen-Bataillon unter Führung früherer Offiziere ausgezogen, um in der Nähe von Badalona den Angriff auf ein Dorf und dessen Verteilung zu simulieren. Auf beiden Seiten standen je 150 Kämpfer und das Manöver dauerte etwa vier Stunden. Da die Bevölkerung des Dorfes Santa Coloma, wo das Manöver stattfand, vollständig unvorbereitet war, herrschte dort anfänglich große Bestürzung. Nach dem Manöver wurde Revue abgehalten, bei welcher Gelegenheit die Führer kriegstechnische Erörterungen machten. Eine wirkliche Bedeutung ist auch dieser Spielerei vorläufig nicht beizulegen, aber doch ist sie erster zu nehmen, als wie die Regierung sie nimmt, die sie eine groteske Pantomime nennt. Angeht die rücksichtslose Verfolgung der Republikaner muß die unbegreifliche Nachsicht den Karlischen gegenüber auf die ersteren und auf alle liberalen Elemente empörend wirken, was bei der herrschenden Spannung die bedenklichsten Folgen haben kann.

Uruben.

Nach Schluß der Sitzung der Kammern fanden gestern Kundgebungen der Republikaner vor der Kammer statt. Die Polizei mußte den Platz mit gezogenem Säbel säubern.

Die Frauen amerikanischer Theaterdirektoren.

Wohl in keiner andern Großstadt wird in so reichem Maße für das Vergnügen der Bewohner gesorgt wie in New-York. Selbst das lebensfrohe Paris steht da noch weit zurück mit seinen etwa 45 Theatern und theaterähnlichen Instituten. New-York, das eine halbe Million weniger Einwohner hat, verfügt dagegen über 60 solcher Etablissements. London mit seiner weit mehr als vier Millionen zählenden Bevölkerung kann höchstens 55 Bühnen verschiedenen Ranges aufweisen. Berlin mit 1 1/2 Millionen stehen vielleicht 20 Theater und Varietés und den anderthalb Millionen in Groß-Wien gerade nur zehn Museentempel zur Verfügung.

Eine Armee von Bühnenkünstlern beider Geschlechter, das weibliche Element jedoch überwiegend, zahllose Soubretten und Tausende verführerischer Chordämchen, Figurantinnen und Statistinnen sind beständig in Aktion, um die vergnügungssüchtigen New-Yorker zu amüsieren. Und den Anführern dieses Heeres, den sogenannten Vergnügungs-Matadoren, bringt das Yankee-völkchen ein Interesse entgegen, wie es manche Berühmtheiten auf anderen Gebieten sich vergebens ersehnen mögen. Da die Bewunderer sich nicht gerade häufig in der Deffentlichkeit zeigen, sucht man eifrig nach Gelegenheiten, sie zu Gesicht zu bekommen. Man drängt sich zu den Generalproben, bei denen im Zwischenakt die Stimme des Theaterdirektors vernommen werden kann und wo man, sobald der Vorhang sich hebt, wenigstens seine flatternden Rockschöße hinter irgend einer Kulisse verschwunden sieht. Das ist doch auch schon etwas.

Die New-Yorker Tageszeitungen werden nicht müde, von diesen Gewaltigen zu berichten. Setzt hat man sogar die Gemahlinnen mehrerer Direktoren interviewt und somit Ansluft erhalten über die hochwichtigen Fragen, ob die Superatoren des „Mialto“ unter dem Pantoffel stehen, ob und in welcher Weise ihre Lebensgefährtinnen teilnehmen an ihrer „aufreibenden“, aber eigenartig interessanten Tätigkeit und — last not least — ob diese Damen eifersüchtig sind auf die vielen schönen Geschlechtsgenossen, mit denen ihre Gatten stets und ständig in Berührung kommen. Dem Ergebnis der Interviews nach zu urteilen, müssen die Befehlshaber amerikanischer Theatertruppen in der Tat wahre Musterexemplare von klugen, vernünftigen und treusorgenden Ehefrauen ihr eigen nennen.

Eine recht einsichtsvolle „bessere Hälfte“ besitzt Henry Harris, der Eigentümer und Leiter des Hudson-Theaters. Das noch sehr junge, sehr hübsche Fräulein, die Tochter eines hohen Staatsbeamten in Washington, behauptet kühn, daß Theaterdirektoren-Gattinnen die glücklichsten, beneidenswertesten Frauen führen. Ein Manager, der beständig mit so vielen schönen, meist recht koketten und nicht selten auch frivolen Vertreterinnen des schwachen Geschlechts zu tun hat, erblickt in ihnen schließlich nur noch das in seinem Geschäftsbetrieb notwendige Arbeitspersonal. Auf ihn üben die Reize seiner weiblichen Bühnenmitglieder keine besondere Wirkung aus, denn er betrachtet sie mit zu kritischen Augen und fragt sich immer nur in erster Linie, ob sie dem großen Publikum gefallen werden. Weiß die Frau des Bühnenleiters, daß Liebe und nicht Geldlusternheit um sie geworben hat, dann kann sie ruhig schlafen. Für ihren vielbeschäftigten Gatten wird sie, solange sie ihm das Heim zu einer trauten, behaglichen Stätte der Erholung zu gestalten versteht, das einzige Weib der Erde sein.

So wenigstens denkt Mrs. Harris. Da ihr Ehegatte bereits Theaterdirektor war, bevor sie das Licht der Welt erblickt hatte, hält die charmannte kleine Frau sich nicht für erfahren genug, um ihrem Mann in seiner Berufstätigkeit zur Seite stehen zu können. Sie begnügt sich damit, ihm nach der Premiere eines Stückes zu schildern, welchen Eindruck die Aufführung auf sie gemacht hat. Das Werk selbst kennt sie vorher, denn sie ist stets dabei, wenn des Sonntags die Dramatiker in die Privatwohnung des Direktors kommen, um ihre neuesten Schöpfungen vorzulegen. Bei den Vorlesungen übernimmt Mrs. Harris ein merkwürdiges Amt. Sie sitzt etwas im Hintergrund des Salons in einer „Kosensche“, von der aus sie des Gatten Gesicht beobachten kann. Bemerkt sie darauf einen mißmutigen, gelangweilten Ausdruck, so fängt sie zu hüpfen an. Ist der ernst lesende Autor nicht feinfühlig genug, die Bedeutung dieses Hüpfens zu erfassen, und verfinstert sich die Mine des Gemahls noch mehr, dann wird Madame von einem schrecklichen Hustenanfall heimgesucht, der den zärtlich besorgten Ehemann veranlaßt, sich geräuschvoll um sein Weibchen zu bemühen. Fühlt sich der Dramendichter auch jetzt noch nicht bewegt, mit Lesen innezuhalten und sich zu empfehlen, so bittet ihn Mrs. Harris höflich, es „für heute“ genug sein zu lassen. Dem Verfasser des lustenerregenden Schauspielers geht nun endlich ein Licht auf und er zieht sich tief gekränkt oder tief betrübt zurück.

Ähnlich wie Mrs. Harris äußerte sich die als sehr geistreich bekannte Mrs. William Flaherty. Aus ihr bekam der Interviewer nur heraus, daß sie ihren Ehegatten am tatkräftigsten in seinem Beruf zu unterstützen glaubt, indem sie für eine gemüthliche Häuslichkeit und das Vorhandensein sämtlicher Knöpfe an seiner Wäsche und Garderobe sorgt und alle Premierer in anderer Theatern besucht, über die sie ihm Bericht erstattet. Eifersüchtig? Keine Spur. Die Gattin eines bedeutenden Theaterdirektors macht sich unmöglich, sobald sie jener Leidenschaft gestattet, von ihr Besitz zu ergreifen. Das grünäugige Monstrum, dessen Krallen das Herz des Opfers erbarmungslos zerfleischen, darf keine Macht über sie haben.

Ausführlicher sprach sich die Lebensgefährtin des Herrschers vom Olympia- und Victoria-Theater über ihre in der Tat bewundernswürdigen und beherzigenswerten Ansichten aus. Frau Hammerstein, eine etwas üppige Blondine, deren volles, rosiges Gesicht mit den lachenden Augen sehr schön gewesen sein muß und auch heute noch zu bewundern vermag, erklärte voller Humor, ihr Mann wisse gar nicht, wach ein seltenes Zwiel er in ihr besitze. Es sei nur gut, daß man ihm jetzt hiermit die Augen öffnen würde. Mr. Hammerstein gesteht, daß sie, als ihr Gatte sie vor zwei Dutzend Jahren aus Montgomery in Alabama holte, etwas sehr naiv war und schrecklich „ländliche“ (altmodische) Gewohnheiten hatte. Mit aller Energie aber habe sie an sich gearbeitet und sich selber nichts durchgehen lassen. „Die Frau des Direktors eines großen Weststadtheaters“ — so führt die Dame aus — „darf in keiner Beziehung hinter ihrem Mann zurückbleiben. Es ist ihre Pflicht, seine Interessen zu den ihrigen zu machen, für seine Tätigkeit volles Verständnis sich anzueignen, so daß er alles mit ihr besprechen kann. Es ist dabei keineswegs notwendig, daß sie sich persönlich um das Geschäftliche seines Berufs kümmert und gar beim Engagement von Künstlern eine entscheidende Stimme abgibt. Auch gehört es sich nicht, daß sie bei den Proben erscheint. Auf der Bühne hat die Direktorsgattin nur dann etwas zu suchen, wenn sie selber mitwirkend auch schon etwas.“

Doktor, denn es hätte mich gekrenkt, wenn nur Sie mir geglaubt hätten. Und wie ich Ihnen einmal gesagt habe: „Ehe ich das tue, Herr Doktor, eher ins Wasser, oder ich trink' was,“ da haben Sie wieder gelacht und ich habe es Ihnen angesehen, wie Sie sich gedacht haben: „So sind die Mädchen alle; was die Einem einreden wollen!“ Und jetzt, Herr Doktor, jetzt ist's mit mir so weit. Die schlechte Verhältnisse und dann die Mutter und der Herr, der sich für mich interessiert. Da war's mir nur darum zu tun, wenn Sie davon lesen, daß Sie's alauben, warum ich's getan habe . . .“

Er verstand nicht gleich, dann leuchtete es ihm ein: sie hatte den Selbstmordversuch postieren wollen, um sich interessant zu machen, um ihm zu gefallen, denn sie liebte ihn, das erkannte er jetzt. Und da er kein unempfindliches Herz hatte, wurde er gütig: „Es ist ja nun Alles in Ordnung, liebe Berta, Sie werden nach ein paar Tagen wieder gesund, und dann müssen Sie weg vom Haus, weg von der Mutter und fort vom Café. Es gibt ja wohl noch für Sie einen anderen ordentlichen Gewerch. Man muß sich nur umschauen. Aber das werden Sie nicht mehr tun, es hätte leicht gefährlich werden können, nicht wahr, das versprechen Sie mir!“

Sie blinnte ihn einige Sekunden an: „Also auch das haben Sie nicht geglaubt, daß es mir ernst ist, wegzugehen vom Leben —“

Mit Bligegelle erleuchtete es ihn, sie hatte ihn nur gerufen, um Abschied zu nehmen, um in seinen Augen brav zu sein, sie ließ dem dramatischen Vorspiel das Drama selbst folgen. Seine Blicke flogen über den Tisch, da stand noch das Fläschchen — er konnte es mit der Hand erreichen — und „erkannte, daß er verstand.“

„Zu spät ist's zu Allen,“ sagte sie, „auf dem Weg muß es fortgehen, da gibt's nichts Anderes. Ist's heute nicht, so ist's morgen, und so war's ja auch bei Allen. Wollen Sie es mir nicht gönnen, Herr Doktor, daß ich Wort halte? Kann's für mich besser werden oder anders?“

Es konnte nicht besser werden, nicht anders. Solche Schicksale verlaufen geradlinig, er wußte es. Da kam die Mutter nach Hause. Ihren pfei-

Die ihrem Cheherrn noch genug nützen, indem sie ihn im trauten Heim zum Plaudern anregt, vor folgenreicherem Entschlusse ernsthaft und verständlich mit ihm überlegt, nach einer erfolgreichen Premiere mit Anerkennung seiner speziellen Verdienste und Bewunderung seines Genies nicht kargt und im Falle eines Mißerfolgs ihn liebevoll tröstet und zu neuen Taten ermutigt. Hat sie eigene häusliche Vergnügungen, so muß sie diese vor ihm verbergen, denn sein Denken ist mit wichtigeren Dingen erfüllt, und es wäre ungerecht und unklug, ihn noch mit solchen Kleinlichkeiten zu behelligen. Der geistig stark in Anspruch genommene Mann wird seiner Lebensgefährtin außerordentlich dankbar sein, wenn sie ihm nie mit Klagen über Diensthofen, Kinderunarten und sonstigen unangenehme Vorläufe im Hause den Kopf warm macht. Solange er stets sicher sein darf, daß bei der Heimkehr vom Theater — sei es nun nach einer Vormittagsprobe oder nach der Abendvorstellung — ein gemütliches, in schönster Ordnung befindliches Heim, eine gut zubereitete Mahlzeit und sein Weibchen in leidensamer Hausarbeit und vor allem bei guter Laune seiner wartet, dann wird er wohl nur in den seltensten Fällen abwärts gehen und seine wenigen freien Stunden wo anders zubringen.

Auf die Frage, ob sie unter eifersüchtigen Annäherungen zu leiden habe, wenn sie sich gegenwärtige, welche anfallend schönen, interessanten und liebreizenden, weiblichen Wesen in verführerischer Gewandung beständig um ihren Gatten seien, entgegnete die Frau Direktor lachend: „Nicht im geringsten. Ich weiß nur zu gut, daß für meinen Geliebtesten alle diese bezaubernden Geschöpfe nichts weiter sind als das Material, dessen er bedarf, um sein Theater zu einer Stätte des Amüts zu machen, die auf das Publikum immer von neuem eine magische Anziehungskraft ausübt. Es wäre mehr als albern von mir, eifersüchtig zu sein. In einer Ehe dürfte es wahrer Eifersucht überhaupt nicht geben. Die beiden Gatten müssen einander blind vertrauen können. Ist aber tatsächlich Ursache vorhanden zum Mißtrauen, dann müßte die Frau sich sagen, daß der Mann es gar nicht wert sei, seine Wege irgend welchen Seelenqualen hinzugeben. Entweder muß sie ihn verlassen oder aber sich mit den unabänderlichen Tatsachen abzufinden suchen. Eine Frau, die aus Liebe geheiratet wurde, hat es aber vollkommen in der Gewalt, sich die Neigung und Treue des Mannes für immer zu erhalten. Sie muß stets darauf bedacht sein, so anziehend und liebenswürdig wie nur möglich zu bleiben, und ab und zu mit Vorsicht den Mann es merken zu lassen, daß sie auch noch anderen Herren der Schöpfung begehrenswert erscheint. Wenn sie dann noch bei jeder passenden Gelegenheit dem Gatten gegenüber es durchblicken läßt, wie fesselt sie von seiner ehelichen Liebe und Aufrichtigkeit, von seiner vornehmen Gesinnung und seltenen Charakterstärke überzeugt ist, wird sie kaum je Veranlassung haben, sich über Abweichungen seinerseits vom Pfade ehelicher Treue zu beklagen. Das Eheleben muß vor allen Dingen eine aufrichtige, auf gegenseitige Hochachtung begründete Kammeradschaft in sich schließen. Eine Frau, die den Pantoffel schwingen will, die unablässig an dem Gatten etwas zu tabeln findet und ihm Szenen macht, bei denen leifende, zornige Ausdrücke ihrem Rosenmündchen nur so entspringen, hat gar kein Anrecht mehr auf seine Liebe, seine Treue und seine Achtung. Sie verdient es, wenn der Mann ihr vollständig den Rücken kehrt und alles das, was er bei seiner treuen Gattin vermisst, bei einer andern zu suchen sich bemüht. Daß er bei diesen Bemühungen eine ganze Serie von ihm liebenswert erscheinenden Vertreterinnen des zarten Geschlechts durchprobiert, kann man ihm mit Rücksicht auf die gemachte trübe Erfahrung gar nicht verdenken. Und ein Theaterdirektor, der das Pech hat, eine eifersüchtige Kantstippe zur Gemahlin erwählt zu haben, kann gar keine erfolgreichere Methode anwenden, seine böse Sieben zur Reize zu bringen, als zu sämtlichen Schönen seiner Bühne auffällig liebenswürdig zu sein und ostentativ ein Verhalten mit einer eleganten Demimondaine zu unterhalten. Die Frau eines Bühnenleiters muß in erster Linie als notwendigstes Requisite eine reichliche Dosis gesunden Menschenverstandes mit in die Ehe bringen, dann geht sicher alles gut.“

Wenig abweichend lauten die Aeußerungen, zu denen sich die Gattinnen von Joseph Weber und von Fiedls, den Chefs der berühmten Vergnügungsfirma Weber und Fiedls, und anderer Direktoren von New Yorker Theatern herbeiließen. Einzelne dieser Damen halten es für ihre Pflicht, das Interesse für den Beruf des Gatten auch dadurch zu bekunden, daß sie bei allen Kostümpromen zugegen sind und über alles ihr Urteil abgeben. Frau Fiedls leistet ihrem persönlich auftretenden Geliebtesten Dienste, indem sie ihm nicht nur nach jeder Kostümprom auf mancherlei Bemängelungswertes und etwaige Unzulänglichkeiten in der Gesamtwirkung hinweist, sondern ihn auch auf alles, was sie an ihm selbst auszuweisen findet, aufmerksam macht. Sie ist sein strengster Kritiker, wie er seinen Freunden oft scherzend versichert. Daß irgend eine aus der Schar bildhübscher Mädchenfiguren, die in den unter sinnverwirrender Prachtentfaltung in Szene gehenden Feerien, Zauberwärdchen und tollen, phantastischer Ausstattungspossen die reizvollste Staffage bilden, ihrem Mann gefährlich werden könnte, kommt der noch recht jungen Frau Direktor gar nicht in den Sinn. Ebenso vernünftig ist die pikante, sehr hübsche Gattin des Kompanions Joe Weber, die gleich-



Die sensationelle Schlafzänzerin Madeleine in zwei charakteristischen Posen.

Die Schlafzänzerin Madeleine.

Die neueste, halb wissenschaftliche, halb künstlerische Sensation ist Frau Madeleine, die Pariser Schlafzänzerin, die tanzende Statue, die Rodin, in Paris entdeckt hat.

Madeleine G. ist eine Russin, in Lissib geboren und mit einem Genfer verheiratet. Der Pariser Magnetopath Magnin, bei dem sie in Behandlung stand, entdeckte, daß sie im Zustande leichter Hypnose auf musikalische Töne merkwürdig kurz reagierte. Weitere Experimente ergaben, daß Madeleine G. im sonnambulen Zustande den Gefühlsinhalt eines Musikstückes durch Gebärden- sprache in wunderbarer Weise zum Ausdruck brachte. Das war im Dezember verflorenen Jahres. Ueber das Phänomen, das größtes Aufsehen erregte, wurde in französischen und deutschen Blättern eingehend geschrieben. Die hochinteressante Sonnambule ist jetzt in München, zum ersten Male in Deutschland, aufgetreten, und zwar auf Einladung des Münchener Psychiaters v. Schlenker-Roging. Madame Madeleine produzierte sich im Salon einer kunstsinigen Dame Münchens und entwarfene die spezifischsten Zuschauer. Sie erscheint in duftigem, blauem Gewande, grazios, beweglich, lächelnd, mit ihr Herr Magnin, ihr Magnetiseur. Sofort beginnt das Einschlafen, und der bewegliche, elastische Leib bekommt eine unheimliche Starre; manchmal zuckt es durch den Körper, wie von einem elektrischen Schlag; nun scheint die Einschlafen vorüber, ein großes, starres Augenpaar blickt direkt in den auf die nur gerichteten elektrischen Scheinwerfer. Einen unwillkürlichen Schmerz in den Augen der Zu-

falls die Kostümpromen mit ihrer Gegenwart beehrt und ihrem Mann beim Einstudieren seiner Rollen hilfsbereit zur Seite steht. Sonst begnügt sie sich damit, eigenhändig seine Lieblingsgerichte zu kochen, es ihm dabei in recht beglückend und sich selbst recht schön für ihn zu machen. M. Oberbero.

Die Kunst der Madeleine.

Von Georg Fuchs.

Sie ist die tragische Muse. Niemals ist das Mytherium der Vergöttlichung alles Menschlichen, der Vollendung in Dual und Lust so rein und Kindern einer entgötterten Zeit vor Augen getreten, wie hier. Sie schläft, sie hat keine Gestalt und keinen Willen und keine Berechnung: rein, wie in den Gesichtern der hl. Katharina, steigen die gestaltenden Mächte aus dem Brunnen ihrer Seele, in den klingende Rhythmen von oben eintauchen, die dunklen Fluten seiner Tiefe erregend. — Wie die Fittige des Engels über die Wasser des Leibes Reithesda, so streichen die Melodien die Fläche ihrer Seele: sie erzittert, sie schwankt, sie kränzelt sich in zarten Wellen, sie rollt auf in wiegenden Kreisen, sie wagt zischend empor, sie schäumt in jagenden, heulenden Sturmfluten dahin — um endlich wieder zu verebben in der schweigenden, regungslosen Stille heiliger Mittagsruhe. Und was dort geschieht im danken Land, im „Unbetretenen, nicht zu Betretenden“, wird im vollkommensten Spiegelbild hervorgekehrt vor unser entzücktes Auge. „Was im Labyrinth der Brust wandelt durch die Nacht“, tritt durch sie ans Licht des irdischen Lebens: wir dürfen es sehen, wir dürfen es erleben, rein und vollkommen wie es geschieht. Nimmermehr wäre das möglich, wenn nicht in dieser Frau die Gnade schöpferischen Gestaltens wohnte. Wir wissen zu wohl, daß nicht jede Frau im Banne des zauberischen Wachstums das vollbringen könnte, was die Madeleine tut, um nur einen Augenblick an ihrer schöpferischen Begabung zweifeln zu können.

Schlafwandeln wird jede künstlerische Tat getan. Weit entfernt von allem Bewußten gebiert sich jede Form in der Seele der Schaffenden. Doch sie hervorzubringen, sie als Werk herauszu-

stehen ruft dieses Starren in das glänzende Licht hervor, doch Madeleines Augen bleiben unbeweglich, kein Muskel, kein Nerv reagiert auf das Licht. Einer leblosen Statue gleich, steht sie da, Verzeht mit bekannte Namen betreten das Podium, versinken, die ausgebeuteten Arme abzubiegen, verdunkeln ihr das Auge, um es sofort dem glänzenden Lichte auszugesehn — keine Bewegung, keine Veränderung in der Pupille. Nun werden auf einem Klavier einige Töne angeschlagen und die Statue bekommt Leben, wie ein Blitz zuckt es in diesen Augen auf, und ein Vibrieren durchzittert den noch leblosen Körper Madelaines. Sprunghaft wechseln die Antriebe, und jeder Uebergang ist harmonisch schön; immer wilder klingen die Klavier-Akkorde, Madeleine folgt den Tönen und ringt sich zu den seltsamsten Posen auf. Nicht in der Weise einer Schauspielerin, bei der die wiedergegebenen Leidenschaftsausdrücke immer das Gewollte und Beabsichtigte durchschauen lassen, sondern in völlig naturgetreuer Art, mit der äußersten Ueberstimmung der Glieder- und der Miensprache liefert sie in erstaunlicher Fülle die herrlichsten Bilder. Ähnlich wie der Dichter, der an dem Schicksal seiner Gestalten teilnimmt und innerlichst davon betroffen wird — Kieft, Dickens u. s. w. weint über den Tod ihrer Geschöpfe — so erlebt Frau Madeleine im hypnotischen Zustand alle die Gefühle, die ein ihr vorgetragenes Gedicht oder ein Musikstück enthält, wirklich und tatsächlich. Ihre Hand rötet sich, ihre Muskeln schwellen oder erschlaffen, je nach der angeblichen Einwirkung, es treten alle zirkulatorischen Veränderungen ein, die mit dem betreffenden Akt im Leben verbunden sind, und weil sie diese Darstellungen im unbewußten Zustande gibt, so sind sie auch von Uebertreibungen und Grimassen gänzlich frei.

stellen, bedarf sonst überall bewußten Handelns. Und jede einzelne dieser bewußten Handlungen nimmt dem Ewigigen etwas von seiner Vollkommenheit, jede einzelne gibt menschlichen, allzumenschlichen Gedanken und Abfichten Raum, sie zu befechten, jede einzelne gibt dem Zufälligen, dem Gemeinen, dem Geist der Schwere Macht darüber. Hier nicht. Ein zauberischer Befehl erlöst den Leib der Madeleine von den Gesetzen des Falschen und von ihrer Schwere. Ihr Fleisch und Blut lebt nun unmittelbar in der Reinheit ewiger Regeln: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“

Sie ist Eva, die den Apfel reicht, listig lachend auf die süßen Flüsterworte der Versuchung, und zugleich selbst so ganz Verlockung, Reiz, Wollust und Verderben. Sie ist Judith, die mit listiger Dual in den Armen des Holofernes erstirbt und dann, seine Haupt an den Haaren emporend, triumphierend durch die Subelchöre der Krieger schreitet. Sie ist Salome, die den Kopf des Johannes auf einer silbernen Schüssel trägt, die mit dem Regen ihrer Hüften die Sinne der Männer berückt und den verruchten Durst ihres Mundes an dem Vermuttschmact totet, blutiger Lippen stilt. Sie ist der lichen tragende Sogel, der vorkündigend vor die Uas erwählte tritt, sie ist sie selbst, die gebenedeite Sangfrau, welche in verzückter Demut die Botschaft vernimmt. Nun kürzt sie wieder mit dem Uebermaß der Dual im Herzen und schließt den Reiznam des Sohnes in die schlotternden Arme, nun steigt sie auf und frohlockt, als ob sie entschwebte in die goldene Glorie „zur Rechten Kraft“. Sie ist Klytämnestra, jetzt mordgierig und be- rauscht von Rache, Grausamkeit und Blut, dann wie das Opfer geföhrt zur Schlachbank vom eigenen Sohne. Eine Helena, brüftet sie sich mit der allbesiegenden Pracht ihrer Reize, eine Antigone, wandelt sie stumm und ergeben, die Urne auf dienender Schalter, zu dem mobernden Gebein des teuren Bruders, eine Kassandra, schandert sie, schreit, rast, wimmert und häumt sich auf wider die G-fichte greuelvoller Zukunft. Nicht umsonst klopft asiatisches Blut in ihren Adern: Gorgo und Gynns kann sie sein, aufstehend aus der Urnacht des Todes, mit Hyänenleszen uns dem versteinernden Blick der Vernichtung. Gleich Schlangen ringeln ihre schwarzen Strähnen herab, ihre Lippen bäumen sich wie im Todeskampf und in äußerster Lust zugleich: Medusa. Hinreichend schön ist sie so. Wir werden der Wahrheit des

großen Dichtermannes inne: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.“

Wie der Marsch des Schicksals selbst geht ihr wuchtender Gang im Kreis umher, fest und unbeeirbar nach dem Takte, der auch den Wandel der Gestirne regelt. Nun steht sie, starr, steil emporgereckt, das Haupt strahlend erhoben, eine Sonnengöttin; nun wirbelt sie wie die Windsbraut über wogende Wälder und wehende Felder daher; nun ist sie ein trunken gaulender Falter, der lässig von Blume zu Blume schwebt. — Manchmal dünkt sie uns ein Kind, das zum ersten Male die Wunder der Schöpfung erkennt: tausend bunte, singende Vögel, tausend leuchtende, duftende Blütensterne und goldene, surrrende Käfer in schimmernden Lüften; manchmal ein schuld- beladenes Weib. Sie streckt die Hände von sich, voll Grel, Empörung, Scham, und auf ihren Lippen senkt das Wort der Eddin Marbeth: „Alle Wohlgerüche Arabiens.“

Das Spiel der Liebe, das Zocken, Werben, Sichverlagen und Sichgeben, Erwartung und Schalkheit, Neckerei und Schmachten, das Scheiden und Meiden, das „Himmelhoch jauchzend — zu Tode betruert“, das große, ewige Hohlheit der Liebe: ihr Leib singt es mit immer neuen, festlichen Gesängen. Bald scheint sie uns die kindliche Julia, zum ersten Male erlebend unter dem Klammenblicke des Geliebtesten, bald Ophelia, in schuldloser Anzucht die Begierden ihres zerkle- tenen Herzens preisgebend, bald Hilde, vergiftet ins Innerste von dem Todesstrunke der zehrenden Minne und dann ersterbend im jauchzenden Eins- werden der Seelen. —

Es gibt kein tragisches Phänomen, das sie nicht Gestalt werden ließe; und als ob die heite- ren Gebilde von Tanagra unter einem Zauber- stabe Leben gewonnen hätten, so zieht ein Reigen von Anmut, Liebreiz, Laune, Lust und Sabel vor unserer Blicke daher. Manchmal denken wir auch an die alten Sapaner und lernen ver- stehen, warum uns ihre Gebärden so wunderbar nahe gehen, dann wieder an Niemenschneiders Beweinungen oder an die dionysische Ausgelassenheit hellenischer Vasenbilder. Die Rasse, das Blut als Trägerin des Rhythmischen und damit alles Künstlerischen hat sich uns kaum jemals so unmittelbar dargestellt, als bei der Madeleine. Wir gedachten schon des sthytisch- asiatischen Elements, das ihr von der Mutter her innewohnt, aber wir fühlen uns nicht selten auch an die Duse und die Sara Bernhard erinnert, wenn sie mit ihrer Mimik gegenständlicher wird; und in der Tat: sie ist von Vaters Seite süd- romanischen Stammes. Die Ausdrucksfähigkeit ihres Körpers ist für uns etwas Unerhörtes.

Hier ist große, dramatische Kunst. Das steht über allem Zweifel. Und wenn es uns ernst ist mit dem Bestreben, wieder über der unterhaltend-naturalistischen Theatralik oder neben ihr zu einer wahrhaft festlichen, rhythmischen Kunst der Bühne zu gelangen, so wird uns von der Madeleine der Weg gezeigt; vielleicht, daß solche Kunst einst entfaltet wurde, als Aeschylus den Chor der Erinyen aus der Nacht beschwor und als Euripides die Bacchantinnen entfesselte. Hier ist aber auch große bildnerische Kunst. Wahrlich, die hellenische Plastik der großen Zeit ist uns kein Wunder mehr. Die Alten hatten solche Tänzerinnen; alle ihre Berichte melden uns von einem dionysischen Rausche, von einem frag- los sonnambulen Schluszustande der kultlichen Tänzerinnen. Sie haben das oft, was uns hier zum ersten Male wieder rein ergreift: solches Durchbringen, solches gestaltende Bewegen der Leiblichkeit durch die Kraft der „Seele“ — durch den Rhythmus, der uns ebensowohl in den „Na- turgesetzen“ als in den regelnden Mächten des geistigen Lebens zur Erkenntnis kommt. — Man darf nun nicht mehr sagen, daß wir noch nicht reif seien für diesen großen Stil, daß wir noch kein „Publikum“ dafür hätten. Es kann keine eindringlichere Wirkung geben, als die die Madeleine auf alle ausübt, die sie gesehen ha- ben. Sie kam der deutschen Kunst zur rech- ten Zeit.

Aus aller Welt.

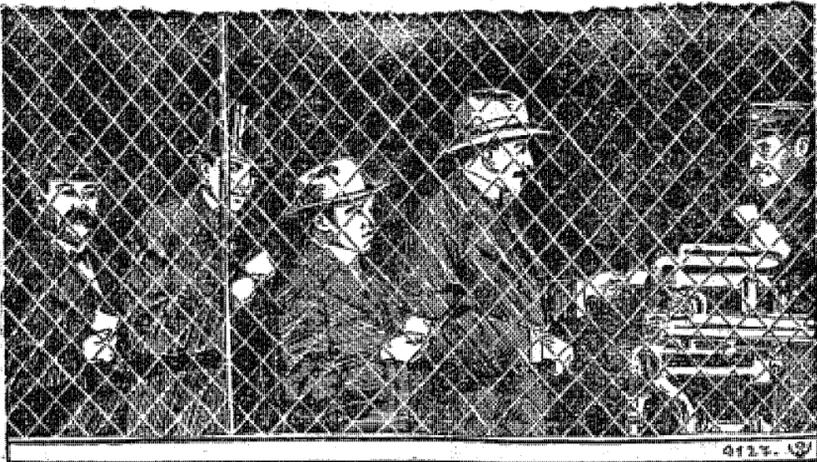
Sapaner in Deutschland. — In einem französischen Ze- renhaus erschossen. — Fündige Kriegsberichterstaten. — Ein explodierender Arrestant. — Der Roman der schönen Florentinerin.

Aus Erlangen wird uns geschrieben: Seit etwa einem Jahrzehnt stößt auch in Erlangen eine kleine Kolonie japanischer Medizinstudierender, die hier den „deutschen Doktor machen“. Den japanischen haben sie längst; denn es sind Herren meist in den Dreißigern, angelehene Aerzte in ihrer Heimat, vielfach verheiratet und Familien- väter. Frau und Kinder leben demselben in der Obhut der Eltern des Mannes, zu denen auch der Sohn noch in einem starken, in den japani- schen Familienanschauungen begründeten Abhän- gigkeits- und Hörigkeitsverhältnis steht. Der erste Sapaner, der hierher kam, mußte anfangs viel Ärger ausstehen; denn wo er sich blicken ließ, rief man: „Ein Japanese“. Er ärgerte sich grün und gelb (d. h. gelb war er schon, also bloß grün), bis man endlich begriff, daß man zwar einen Chinesen Chinesen nennen dürfe, sei- nen östlichen Vetter aber unweigerlich als Sapa- ner bezeichnen müsse. Der Mann, der die japa- nischen Aerzte nach Erlangen lockte, war Prof. v. Strümpell (jetzt in Breslau), dem man in Japan größte Verehrung zollt. Mit innerer Medizin haben sich denn auch die meisten der hier weilenden Sapaner beschäftigt, nur wenige mit

Chirurgie. Unter diesen befand sich ein Stabsarzt der Reserve, der den chinesischen Krieg mitgemacht hatte. Er unterschied sich darin von den übrigen kleinen Herren, daß er gut Mittelgröße hatte. Schon zu jener Zeit, wo ich intimer mit den damals Anwesenden verkehrte, also vor drei und vier Jahren, sprachen sie von einer Auseinandersetzung mit Rußland mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit. Einwendungen und Hinweise auf die kolossale Größe Rußlands wehrten sie mit überlegenem Köheln und mit Andeutungen ihrer heimatischen Rüstungen ab. — Im übrigen verkehrten die Japaner mehr unter sich, als mit Europäern. Sie nahmen bei einem Volksschullehrer deutschen Unterricht, d. h. sie vervollständigen das Deutsch, das sie schon auf ihren japanischen Schulen gelernt haben und das sie befähigt, deutsche wissenschaftliche Werke zu übersetzen, einen leichten deutschen Klassiker zu lesen, die Zeitungen zu verstehen u. s. w., durch Deutsch sprechen. Sie besaßen mit jähem Fleiß die Vorlesungen und Kliniken, und was ihnen hierbei an Sprachkenntnis abgeht, machen sie durch größere Sachkenntnis wett. Ihre Latein reicht gerade zum Verständnis der medizinischen Ausdrücke. Für Gefälligkeiten, wie z. B. Übersetzungen, die sie für ihre Doktorarbeiten benötigen, erweisen sie sich stets erkenntlich und niemals knauserig. Der japanische Student, der in der Dessehnlichkeit europäisch gekleidet ist, trägt sich in seiner Höflichkeit japanisch. Er trägt den feidenen schlafrockähnlichen Kimono, wenns kühl ist, auch mehrere übereinander; er hockt, statt auf dem Stuhl zu sitzen. Er ist Abends mit seinem Landsteuereisen seinen Reis und seinen Fisch (in Ermangelung eines frischen, einen getrockneten, von dem man wie von einem Holzstück Stücke herunterstrotet) in der unvermeidlichen Soja-Sauce, er trinkt seinen japanischen Tee, indem er auf den Extrakt heißes Wasser gießt, und er raucht auf seinem silbernen Pfeifen seinen japanischen Tabak, jede Ladung nur etwa drei bis vier Züge stark. Er ist kein Liebhaber des Alkohols, wohl aber von Kuchen, Dörren und Süßigkeiten. Und vor allem: er ist ein peinlicher pünktlicher Zahler, und über einen durchgebrannten japanischen Zimmerherrn hat noch nie eine ehrfame Logisfrau zu Klagen gehabt.

Ein größlicher Vorfall, der sich im Irrenhause zu Lourds ereignet hat, beschäftigt die dortigen Gerichte. Ein Patient der Anstalt, namens Mochin, litt an Paralyse und war an der Zunge gelähmt; er wollte eines Morgens im Spesssal einem Wärter gegenüber einen Wunsch äußern und zapfte den Beamten, da er nicht sprechen konnte, wiederholt am Karmel. Das ärgerte den Wächter, und er holte, anstatt zu versöhnen, den Wunsch des Kranken zu verstehen, die Zwangsjacke. Mochin wollte nun flüchten, aber ein anderer Wärter warf ihm von hinten eine Schürze um den Hals und würgte den Patienten, während zwei andere Kasseher den Unglücklichen mit dem Gesicht gegen den Fußboden drückten und ein vierter ihm das Knie in den Nacken stemmte. Nach einem erbitterten Kampfe gegen die Uebermacht fiel Mochin plötzlich leblos zusammen und war erwürgt. Man begrub den Toten, und der Chefarzt der Irrenanstalt erklärte, er sei am Herzschlage gestorben. Erst acht Tage nach der Beerdigung erzählte einer der Wärter einem Polizeibeamten in Lourds die „spasshafte Geschichte“, wie man in der Anstalt unruhige Patienten zur Ruhe bringe. Der Schutzmann erstattete bei der Staatsanwaltschaft Anzeige, und die vier Wärter wurden wegen Mißhandlung vor Gericht gestellt. Die Verhandlung ergab höchst bedenkliche Einzelheiten über die Zustände in dem Irrenhause. Alle vier angeklagten Wärter waren mehrfach wegen Diebstahls, Betrugs, Vagabondage und Körperverletzung vorbestraft. Einer von ihnen hatte im Krankenhause zu Bickette einen Mann im Bade durch Verbrennen getötet und war trotzdem in Lourds angeheilt worden. Das Bürger mit der Schürze galt in Lourds als das gewöhnliche Mittel, widerspenstige Kranke zu zähmen. Gegen den Chefarzt der Anstalt erhebt der „Figaro“ die schwere Beschuldigung, er habe den Fall vertuschen wollen; denn als man die Leiche des Mochin ergründete, fehlten in ihr Herz, Kehlkopf, Zunge und Gehirn, aus deren Zustand der Tod durch Erdroffeln festzustellen gewesen wäre. Als man den Arzt fragte, wieso diese Teile verschwunden seien, erwiderte er, es sei Sache des Laboratoriumsdienerers, derartige Ueberbleibsel zu beseitigen. Die vier Krankenwärter wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Selbst der „Gil Blas“ muß zugeben, daß die Palme der Kriegsbereitschaft bis jetzt den Engländern gehört, deren Vertreter eine bewundernswürdige Kühnheit, Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit an den Tag legen. Das Conversationsblatt „Daily Mail“ hatte den Krieg vorhergesehen und seine berühmtesten Reporter nach Korea und der Mandchurie entsandt. Sie waren alle auf ihrem Posten, den Bleistift in der Hand und das Checkbuch in der Tasche. Aber die Amerikaner waren ebenfalls zur Stelle, mit den gleichen Hilfsmitteln ausgerüstet. Der Reporter des „Daily Mail“ verfolgte die Schlacht von Port Arthur von einem nahen Hügel aus. Der Vertreter des New-York Herald war an Bord der „Columbia“. Der Engländer rief sich die Hände, als er den Kontrurrenten auf einem Schiffe sah, das die Russen beschlagnahmt und um eine kleine Abteilung Soldaten bereichert hatten; er mußte als Erster zum Telegraphen von Tschifu gelangen. Aber, o Schreck! Als er auf dem Dnoi von Port Arthur vergebens einen Dampfer, ein Segelboot, irgend ein Fahrzeug suchte, um sich nach Tschifu bringen zu lassen, sah er die „Columbia“ davon dampfen und am Horizont verschwinden. Der Amerikaner hatte den Kapitän überredet, trotz des Verbotes davonzufahren, mit den russischen Soldaten, die das Schiff bewachen sollten. Erst am



Personenfahrpreise nach Gewicht: Eine Rennerung in Colorado.

Personenfahrpreise nach Gewicht.

Eine interessante Rennerung ist auf einer Eisenbahn in Colorado geschäffen worden. Die Rapid-Transit-Eisenbahn-Gesellschaft hat auf ihrer Strecke Personenfahrpreise nach Gewicht eingeführt. Die Strecke ist 48 Kilometer lang und

hat 10 Stationen. Die Passagiere, die den Zug benutzen wollen, haben einzeln einen schmalen Durchgang und ein Drehtreppchen zu passieren. Am Ende des Ganges ist eine Waage, hier bleibt der Reisende einen Augenblick stehen, sein Gewicht wird abgelesen und er erhält dann auf Grund seines Gewichts nach einer bestimmten Tabelle sein Billet verabsfolgt.

Zuge darauf konnte der Engländer auf einer Lokomotive nach Niutschuang eilen, es war zu spät. Die Amerikaner hatten den ersten Lauf gewonnen. Ein amerikanischer Photograph hat auch auf dem Gebiete der illustrierten Reportage gefiegt. Er besand sich am Gestade von Chemulpo, als die Japaner landeten, richtete seine ganze photographische Batterie auf sie, installierte ein ganzes Magnesiumsystem und nahm die schönsten Bilder auf. Seine Kollegen mögen sich damit trösten, daß ein anderer „illustrierter Reporter“ in Tokio festgenommen wurde, weil er photographische Aufnahmen der Forts machte. Nun gilt es den Kampf um die erste Nachricht vom bevorstehenden Landgefecht.

Auf der Chaussee zwischen Salzwedel und Bergen a. D. wurde am Montag nachmittag der einer Brandstiftung verdächtige Maschinenbauer Köhl aus Bergen von einem Gendarmen verhaftet. Während des Transportes nach der Stadt, bei dem der Beamte den Arrestanten führte, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion. Köhl war zu Boden gestürzt und aus seinen Kleidern schlugen die hellen Flammen. Der Arrestant hatte es, wie sich alsbald herausstellte, verstanden, zwei Pakete Pulver in seiner Hosentasche unbenutzt in Brand zu stecken, in der Absicht! sich selbst in die Luft zu sprengen. Der Gendarm erlitt mehrere Brandwunden an den Händen. Köhl selbst wurde am Unterleib und am Oberkörper erheblich verbrannt. Er bedauerte es, keine Gelegenheit gefunden zu haben, sich das Pulver in den Mund zu stecken, um sich mit sicherem Erfolg in den Tod zu expedieren.

Was hört man Neues?

Eine hochherzige Spende. Der Herr Präsident unserer Stadt, Staatsrath W. Pientowski theilt uns verbindlichst ein Privat Schreiben mit, welches wir in wortgetreuer Abschrift wiedergeben. Franz Schmieder sen. Meerana, den 13. Februar 1904. Hochwohlgeborenen Herrn W. Pientowski, Präsident der Stadt Lodz, Kaiserlich Russ. Staatsrath, Lodz. Als ehemaliger Bürger und Einwohner der Stadt Lodz erlaube ich mir, Ew. Hochwohlgeborenen für die braven Kaiserlichen Russ. Krieger im Fernen Osten 250 Rubel durch die Deutsche Bank in Berlin zu überweisen. Möge der Allmächtige, der über

Krieg und Sieg entscheidet, geben, daß der große Sieg auf Seiten Rußlands falle. Indem ich hoffe, daß Sie Ew. Hochwohlgeborenen des besten Wohlwuns erfreuen, verbleibe ich Ew. Hochwohlgeborenen ergebener Franz Schmieder sen.

Erhabene Humanität, edle Nächstenliebe und ungelinkteltes Beileid einer biederen, hochhehligen Seele senden die wenigen, schlichten Worte in die weite Ferne! Ein Mann, der vor mehr als einem Duzend Jahre unsere Stadt, das Land und Reich verläßt, um anderwärts seine Wege zu gehen, — ein Mann, welchen keine politischen, nationalen und ökonomischen Interessen an die Aufgaben unserer Operationsarmee binden und dessen Herz durch keine Verwandtschaftsbeziehungen bestimmt wird, sich zu entsinnen, daß dort, am entgegengesetzten Ende des Erdballs vielleicht Feuerbrände Städte und Dörfer einäschern, vielleicht Gewässer mit Menschenblut übersättigt sind und vor Allem Menschen in Todeskrämpfen geduldig und ergeben ihr Kreuz tragen: dieser hochherzige Mann erinnert sich der vergangenen Zeiten und — spendet. Jede Gabe, die man anzunehmen durch Umstände gezwungen wird, legt sich wie ein Stein auf das Bewußtsein des Empfängers; „warum kann ich nicht geben, sondern bin auf das Nehmen angewiesen?“ Die Gabe des Herrn Schmieder wird aber so verabreicht, daß sie den Athem nicht beklemmt, sondern die Brust hoch wogen läßt; es ist die mildeste und daher die einzig wahre Form der Wohltätigkeit und Nächstenliebe: man frugt und frägt sich beschämt, ob es denn wirklich möglich sei, daß Menschen auf Gottes Erdboden noch so denken können? Andererseits dokumentirt das Faktum die Gefinnungstüchtigkeit zwar nur einer Einheit, aber in dieser Einheit einer ganzen Gesellschaft, welcher durch niedrige Verdächtigungen und Infamiationen nicht selten auf die ungerechteste Art und Weise nahe getreten wird: — es ist absolut nicht wahr, wie Engländer und andere wissen wollen, daß die Sympathien der Deutschen nicht auf Seiten Rußlands stehen!

Zur Rekrutenaushebung. Den Bemühungen der in unserer Stadt rastlos wühlenden Windbeutel gegenüber stand mir auf Grund kompetenter Informationen in der Lage mitzutheilen, daß die Rekrutenaushebung nicht, wie gerüchelt wird, irrtümlich verläutet, im Monat Mai, sondern in der gesetzlich statuirten Frist, in den ersten Monaten des Spätherbstes stattfinden wird.

Stagnation. Als nächste Folge der Stodung des Verkehrs mit den inneren Governements des Kaiserreichs und dem Fernen Osten kapitulieren bei uns die kleinen Handwebereien, welche ausschließlich Landtware erzeugen. Der sehr wohlfeile Absatz und die nichtige Qualität derselben wirken indes auf den guten Ruf der größeren Betriebe sehr negativ zurück. Aus diesem Grunde ist dem gegenwärtigen Verfall derselben nur der Nachtheil beizumessen, daß eine gewisse Arbeiteranzahl beschäftigungslos bleibt. Einige von diesen Anstalten haben ihren Betrieb gänzlich eingestellt, andere verkürzen den Arbeitstag, tragen dadurch Verluste und graben sich eigenhändig das Grab.

Von der Fabriksbahn. Infolge der Verengerung des Waarenverkehrs auf allen Bahnen des Reiches angeht die Ereignisse im Fernen Osten ist die Anzahl der gewöhnlichen täglichen Züge zwischen Lodz und Koluschki um zwei vermindert worden.

Vom Schlachthause. Da sich die beim hiesigen Schlachthause befindlichen Viehschoppen als viel zu klein und nicht hinlänglich erwiesen haben, so daß stets ein großer Teil des Viehes unter freiem Himmel stehen muß, hat die hiesige Stadtverwaltung den hiesigen Stadtbaurmeister

Herrn Chelminski beauftragt, zur Anfertigung der Pläne von fünf großen neuen Viehschoppen für das Schlachthaus zu schreiten. Diese Schoppen sollen noch in diesem Jahre erbaut werden. Der Kostenaufschlag ist auf 37.000 Rubel bestimmt.

Bierkonsum in Lodz. Nach der neuesten ausführlich zusammengestellten Statistik wurden im vergangenen Jahre 1903 in Lodz 1 1/2 Mill. Wedro Bier verkonsumiert. Da im Durchschnitt ein jeder Wedro Bier circa 1 Rubel kostet, so wurde hier selbst auch im vergangenen Jahre für Bier die Summe von ein und ein halb Millionen Rubel verausgabt, von welcher Summe im Durchschnitt auf jeden hiesigen Einwohner somit 5 Rbl. entfallen.

g. Extrablätter und Zeitungsverkäufer. Bei Beginn der Feindseligkeiten im Fernen Osten regnete es in Lodz, wie wol auch anderswo, Extrablätter. Die Zeitungsverkäufer hielten ihre Ernte und brüllten mit verstärkter Stimme auf der Straße und in den Höfen ihre Reuigkeiten den Bewohnern in die Ohren. Manche Mutter, die ihren schreienden Säugling mit Mühe zur Ruhe gebracht, wünschte gewiß die Schreier, die ihr das Kind aufweckten, in die vordersten Reihen der Krieger auf Schlachtfeld, damit ihnen dort eine feindliche Kugel ihre heisere Stimme zum Schweigen bringe. Seht, wo die Nachrichten vom Kriegsschauplatz spärlich einlaufen, giebt es auch wenig Extrablätter zu verkaufen. Aber einigen Herrn dieses Handwerks sind die guten Gesänge der letzten Zeit so ans Herz gewachsen, daß sie auch dann Extrablätter verkaufen, wenn keine gedruckt worden sind. Durch ihr Geschrei machen sie das Publikum neugierig, und dieses kauft in der Eile die angebotenen Neuigkeiten. So kauften auf der Wulzankastrasse in der Nähe des Spitalplatzes mehrere Fabrikarbeiter solche Blätter, und als sie dieselben, in der Fabrik angekommen, lesen wollten, stellte es sich heraus, daß sie Blätter älteren Datums in Händen hatten.

Zahlreiche Frühlingsbottschaften aus dem Süden teilt Prof. Raigorodow mit. In Sotschi (Schwarzes Meer) blühten am 2. Februar Mandel-, Kirs-, Apfelbäume, Kamelien, Weiden, Primeln (Primula auriculata) und kantastische Iris; Fliegen, Larvmücken begannen zu schwärmen; Schmetterlinge und Bienen haben sich gezeigt. Im Jaltaer Kreise (Kaukasus) ist in der letzten Januarwoche warme Witterung eingetreten; am 24. Januar erblühten Kirschbäume, am 3. Februar — Meerzwiebel (Scilla bifolia). In der Umgegend von Sewastopol blühte am 4. Februar gelber Krokus (Crocus susiana). In der Kaukasischen Staniza (Kuban-Gebiet) trafen am 4. Februar die ersten Stare ein. Im Zerel-Gebiet wurden zum 24. Januar die Südhänge der Berge schneefrei; am 31. Januar kamen die Stare angeflogen. In Dschalkow (Gouv. Chersson) und in Dnests traf die Stare am 2. Februar ein. Im Kreise Chersson ging am 31. Januar der Dnepr auf; am 4. Februar hörte man den ersten Lerchengesang, bei + 10 Grad R. In Benders (Bessarabien) traf am 3. Februar die Stare ein; auf den Feldern begann das Gras zu grünen. Im Taganrogischen Kreise hörte man am 30. Januar das erste Vorkind; die Winterfauna grünen. Im Kreise Ushiza (Gouv. Podolien) trat am 25. Januar Tauwetter ein und die Nebenschiffe des Dnepr begannen aufzugehen. In Taraschische (Gouv. Kiew) blühten am 5. Februar die Schneeglöckchen (Galanthus nivalis). Auf der Linie der Sibirischen Bahn (Zomsel, Iktul, Sschita) herrschten am Morgen des 8. Februar Fröste von 20—30 Grad Celsius. In Wladimirof — 3 Grad Celsius.

Bermächtigt. Die am 9. d. Mts. in Dorkow verstorbenen Fabrik- und Gutbesitzerin Mathilde Schläfer, geb. Werner, vermachte testamentarisch die Summe von 1.500 Rbl. zu gleichen Teilen, d. h. je 500 Rbl. zur Verteilung unter den Armen der Dorkower katholischen, evangelischen und israelitischen Gemeinde.

g. Kirchliches. Die sogenannte freie Gemeinde, die seit einem Jahre offiziell in Lodz existiert, wird kommenden Sonntag einen Gast aus Deutschland in ihrer Mitte sehen. Es ist dies der Prediger Herr Urstein aus Reutirchen, der am genannten Tage im Beksaale der Gemeinde, Rabanstraße Nr. 5, drei Gottesdienste abhalten wird, und zwar: morgens um 10, nachmittags um 4 und abends um 1/2 8 Uhr.

Nekrolog. Am Donnerstag Abend starb hier selbst nach längerem schweren Krankenlager Frau Maria Dagmar Rehebein, geb. Peters. Die Verstorbene war die am 13. August 1869 hier selbst geborene Tochter der hier selbst allgemein bekannten verstorbenen Eheleute Louis Peters und dessen Frau Elise geb. Kaselich, sie erfreute sich durch ihren selbstlosen Charakter nicht nur als musterhafte Ehefrau und Mutter im Kreise ihrer Familie, sondern auch bei allen denen, die nur annähernd Gelegenheit hatten, mit ihr in Berührung zu kommen, der größten Anhänglichkeit und zumal unter Gesangsliebhabern als stimmbegabte Sängerin großer Sympathien, als welche sie auch des Feineren in Wohlthätigkeitskonzerten mitwirkte und so ihr Scherlein zum Besten der Armen mit beitrug. Sie war seit dem 30. Mai 1895 mit dem hiesigen Fabrikanten Herrn Gustav Rehebein verheiratet und hinterläßt zwei Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren. Möge ihr die Erde leicht sein!

Retung. Der an der Benediktstrasse im Hause Nr. 22 wohnende Thomas Benczynski

brachte auf dem hiesigen dritten Polizeiamt folgenden interessanten Betrugsfall zur Anzeige: Benzynski hat vor einigen Jahren einen seiner Bekannten, einen gewissen Michal Pogonowicz 9 Rbl. geliehen. Derselbe hatte sich während der ganzen Zeit nicht sehen lassen und blieb verschwunden. Vorgestern nun erschien er plötzlich in der Wohnung des Benzynski während dessen Abwesenheit und sagte zu der anwesenden Frau desselben, daß er gekommen sei, zwei Rubel von seiner Schuld abzuzahlen. Er handigte hierbei der Frau eine Fünfrubelmünze ein. Diese hatte jedoch kein Geld, um drei Rubel Rest geben zu können und borgte sich daher die drei Rubel von Nachbarsleute, handigte den Rest dem Pogonowicz ein, welcher sich auch sofort empfahl. Kaum war dieser jedoch fort, so merkte die Frau, daß sie das Opfer eines Betruges geworden, denn die Fünfrubelmünze erwies sich als falsche. Die Polizei ist euerzig bemüht den Betrüger und Verbreiter des falschen Geldes auf die Spur zu kommen.

Von der Radfahrervereinigung „Union“.
Am Mittwoch, den 2. März a. c., findet im Vereinslokale Nikolajewskajastraße Nr. 40, präcise 9 Uhr, eine gewöhnliche Monatsführung statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bestätigung des Protokolls. 2. Kassabericht. 3. Ballotage. 4. Anträge der Mitglieder. Die geehrten Mitglieder werden ersucht recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Heizerlehre. Wie uns mitgeteilt wird, ist das Verwaltungs-Comitee der s. H. höheren Orts bestätigten Heizerlehre bei der „Vereinigung Industrieller des Sodger Rayons zum Kohleneinfuhr“ vom Herrn Petrikauer Gouverneur erdgiltig bestätigt worden und hat das Comitee bereits die zur Eröffnung der Schule nötigen Vorbereitungen getroffen, so daß der Beginn des Unterrichts in allernächster Zeit zu erwarten ist. Durch praktische und theoretische Ausbildung der Heizer in dieser Schule, werden die Erparnisse an Heizmaterial den hiesigen Industriellen nicht unbedeutenden Nutzen bringen und ist somit unsere Stadt um eine nützbringende Institution bereichert worden.

Von der „Grand-Hotel“-Aktiengesellschaft. Da das von dieser Gesellschaft mit einem großen Kostenaufwande beim Grandhotel geschaffene „Grand-Kaffee“ sich gegenwärtig ebenso wie das genannte Hotel sehr schon des besten Erfolges erfreut, beabsichtigen die Aktionäre eine gründliche Renovierung resp. einen teilweisen Umbau des Gebäudes des Grand-Hotels vorzunehmen und haben den hiesigen Architekten Herrn Gustav Vandan bereits beauftragt, die diesbezügliche Pläne anzufertigen. Aus den genannten Restaurationslokallitäten sollen Eiden geschaffen werden. Die Restauration des Hotels soll auch einem im Garten der ehemaligen Meyer'schen Villa zu erbauenden speziellen Gebäude verlegt und feruor soll auch dort ein Sommertheater erbaut werden.

Städtisches. Das Ausgabe-Etat zum Unterhalt des Dienstpersonals für die hiesigen Stadtgärten beträgt für das laufende Jahr 1904 im Ganzen 4,160 Rbl. und zwar für den Obergärtner 900 Rbl., für dessen Gehilfen 500 Rbl., für zwei niedere Gehilfen je 300, für vier ältere Bächter gleichfalls je 300 und für vier jüngere Bächter je 240 Rbl.

Schulwesen. Der jüngere Lehrer der hiesigen Elementarschule Nr. 15 Herr Wladislaus Stenkiwicz ist in derselben Eigenschaft nach der Elementarschule Nr. 11 und die beiden Lehrer der Schulen Nr. 22 und 25, die Herren Stanislaus Labendelski und Johann Hamann, einer auf den anderen sein Posten vererbt worden.

Vom Apollo-Theater. Zu der am Donnerstag Abend im Apollo-Theater stattfindenden Benefizvorstellung für die Berliner Volksspendendruckerei Fel. Alice Marfert (Streichholz-Sule) hatte sich ein zahlreiches und gewähltes Publikum eingefunden, das dank dem reichhaltigen, interessanten und in all seinen Teilen äußerst gelungen zur Aufführung gebrachten Programm sich köstlich amüsierte. Die Benefizantinnen wurde bei ihrem Erscheinen auf der Bühne vom Publikum mit lebhaftem Applaus begrüßt. Sie präsentierten sich auch in einer neuen Rolle und zwar als eine Berliner Waschfrau, die, ihrem Metier treu bleibend, obwohl vor ihren Töchtern bald die ganze Wachtparade heraustraten wird und erzielte in dieser, sowie in den übrigen Rollen große Heiterkeit. Eine schöne und interessante Abwechslung bot die neue Programmnummer des Auftritts der akrobatischen und musikalischen Klowns „The Miowsky Trio“, bestehend aus zwei Herren und einer Dame, die sehr eigenartige künstlerische Leistungen in musikalischer und akrobatischer Beziehung zu gleicher Zeit mit viel Humor und großer Komik zur Ausführung brachten und ungeteilten Beifall fanden. Stürmischen Beifall erzielte wie stets auch diesmal das russische National-Tänzer- und Volkstypen-Darsteller-Quartett „Sakowlew und Balaschew“ mit seinen hervorragenden und vielseitigen Darbietungen und ist ebenso wie der polnische Humorist Herr Ludwikoński zum Beifall des Publikums geworden. Auch fanden einen ungeteilten großen Beifall die beiden als Gäste mitwirkenden Komiker und Charakterdarsteller Herr Gustav Dberg und Herr Ludwig Seiff, welche beide, ersterer in dem zur Aufführung gebrachten humoristischen Einakter „Das siebende Gefängnis“ als Gefängniswärter Grosch und letzterer als Gefängnisdirektor ihre Rollen sehr gut verkörperte und mit Herrn Ludwikoński in seiner vorzüglich mit jüdischem Sargon zur Dar-

stellung gebrachten Rolle des Sidor Mandelbaum die größten Lacherfolge erzielte.

Festgenommene Schmugglerin. Vorgestern kam vormittags eine Iracelin nach dem an der Ecke der Prejagz- und Widzemskastraße befindlichen Hauptpostkomptoir, um ein an sie adressiertes, in Bielun mit dem Wertpreis von 18 Rbl. aufgegebenes Postpaket abzuholen. Als sie dasselbe in Empfang genommen und selbiges mit einer Droschke nach Hause bringen wollte, vertrat ihr jedoch ein Beamter der Warschauer Zollkammer den Weg und erklärte ihr, daß er beantragt ist, das von ihr empfangene Paket als Kontrebande zu beschlagnahmen. Die Empfängerin wurde mit samt dem Paket nach das dritte Polizeiamt gebracht, woselbst sich heraufstellte, daß das Paket 2100 Stück ausländische geschmuggelte Zigarren enthielt. Die Festgenommene erklärte, daß sie Sta. Grünberg heiße, aus Bielun stamme und gegenwärtig hier im Hause Nr. 7 der Wschodniastraße wohnhaft ist. Die Verhaftete wollte 1500 Rbl. Kaution erlegen, damit man sie auf freien Fuß lasse, allein das Anerbieten wurde abgelehnt. Die Angelegenheit ist dem zuständigen Untersuchungsrichter übergeben worden.

Feuerbericht. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag entstand in dem an der Ecke der Ziegelstraße und des Dargomy Rynek befindlichen dreistöckigen Neubau der Herren Disher und Szecjinski unter dort vorhandenen Hobelspähnen Feuer, das sich auch auf die dort lagernden teilweise fertigen Partikulararbeiten ausbreitete und dieselben zum Teil vernichtete. Den erschienenen Mannschaften des ersten stabiler Zug gelang es, das Feuer nach einstündiger Arbeit zu unterdrücken.

Erkrankungen auf der Straße. Auf der Konstantiner Straße vor dem Hause Nr. 29 erkrankte plötzlich schwer der 28 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Stanislaw Kosinski und mußte mittelst Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden. — Auf der Andrzejastraße vor dem Hause Nr. 27 erkrankte gleichfalls plötzlich das beschäftigungs- und obdachlose 40 Jahre alte Dienstmädchen Barbara Wojcik. Sie wurde nach ertheilter ärztlicher Hilfe seitens der Unfall-Rettungsstation nach dem dritten Polizeiamt gebracht.

Diebstähle. Aus der im Hause Nr. 36 an der Panstkastraße befindlichen Wohnung des Polizeibeamten Herrn Konstantin wurde von bis jetzt noch unermittelten Dieben 100 Rbl. bares Geld gestohlen. — Dieser Tage erschien in den Nachmittagsstunden in dem an der Petrikauer Straße Nr. 165 befindlichen Juwelierladen des Herrn Eduard Schindler ein junges anständig gekleidetes Mädchen und ließ sich behufs Auswahl verschiedener goldener Fingerringe vorstellen, wurde jedoch nach längerem Suchen nicht handeltüchtig und verließ, ohne etwas gekauft zu haben, den Laden. Beim Aufsteigen der Treppe bemerkte jedoch der Inhaber des Ladens, daß ihm einer der vorliegenden wertvolleren Ringe fehlte. Er wollte der Diebin nachsehen, doch diese war bereits unter der Menschenmenge der belebten Straße verschwunden. Der Geheimpolizei gelang es jedoch, die Diebin bereits am nächsten Tage zu entdecken und in der Person einer gewissen Stanislawa Kofolowa, die an der Krutkastraße Nr. 15 in der Wohnung ihres Geliebten eines gewissen Stanislaus Kobyliski arretiert, woselbst auch der gestohlene Ring gefunden wurde.

Unfälle. In der an der Taromaststraße befindlichen Grohmann'schen Fabrik erlitt der 42 Jahre alte Arbeiter Josef Krawczewski bei einer Maschine verhängene erhebliche Körperverletzungen und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden. — In der an der Egeltianastraße Nr. 67 befindlichen Fabrik zog sich der 16 Jahre alte Arbeiter Johann Anzlowicz durch eigene Unvorsichtigkeit eine erhebliche Verletzung der rechten Hand zu. — Im Hause Nr. 8 an der Kelmstraße kam die dreijährige Händlerstochter Eber Zielinski mit ihrer Kleidung dem Feuer eines Ofens zu nahe, infolge dessen diese in Brand geriet, so daß das Kind hierbei schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt. Auch in diesen beiden Fällen wurde seitens des Arztes der Unfallrettungsstation sofortige Hilfe erteilt.

Aus Zgierz. Auf dem Zgierzer Industriemarkte läßt sich ein Mangel an Baarschaft empfinden. Da sich in den Magazinen Baarenvorräte anhäufen, so werden dieselben von Baarläufen mit 5 bis 8 pCt. unter den Produktionskosten erstanden.

Zum Kriege in Ostasien.

Sodg, 26. Februar 1904.

Das Fischen im Trüben ist außerordentlich heißlich und, wie das Leben der Eintagefliege, in haarfein abgemessene Konturen eingerahmt; auf der Spiegelfläche der Ereignisse, in der nämlichen Reihenfolge, wie sich diese entfalten, holt aber die Wahrheit nackt, unentstellt und ungefälscht — unbedingt ihren Tribut: denn nur sie ist ewig und jede Kunst — veränglich, sie muß also fliehen, während alles Künstliche verschwindet. Wer nicht gesehen hat, wie die öffentliche Meinung künstlich erzeugt und noch künstlicher präpariert wird, der begehde sich einmal zu den Sanbtagswahlen nach Galizien oder Ungarn; was man da sehen kann, ist haarsträubend und wäre ungläublich, wenn es nicht eine Tatsache wäre: Bestechungen, Fälschungen, Unterschleife, Intrigen, Schicanen, Drohungen und Vergewaltigungen sind die Armatur, mit denen die gepriesene „Freiheit“ ihre „wohltuenden Bescherungen“ durchsetzt, und im Archive der Stefanskronen dürfte kaum eine Abgeordnetenwahl verzeichnet sein, bei der nicht mehrere Leichen am Plage geblieben wären.

Für die Lenker des liberalen Staatsruders hat dieses Vorgehen indes keine Bedeutung: das „Ziel ist erreicht“ und „basta“! Es giebt keine Mißbräuche, die eine mütterliche Dialektik durch Klaffe und Finten nicht bemänteln und beschönigen könnte. Das Nämliche geschieht gegenwärtig. Wie viele Male war der arme „Retowian“ durch Federn japanischer und englischer Reporter aus der Front geschlagen, wie viele Male geprengt, wie viele Male in den Grund gehöhrt, eingesargt und zu Grabe getragen! Selbst der kalblütigste Phlegmatiker und unbefangenste Skeptiker konnte der Versuchung nicht widerstehen, dem Geheul glauben zu schenken, — vielleicht am Ende aus dem Grunde, daß dieses Geheul nicht aus Hundeheseln, sondern von den Spalten anscheinend solider und maßgebender Pressestimmen ertönte. Und siehe da: Retowian lebt nicht nur, sondern hat vier Gegner ums Leben gebracht und versenkt, und wie eine weitere Meldung berichtet, hat durch ihn dasselbe Schicksal auch noch ein japanisches Minenboot ereilt. Vief und vergleicht man so unwürdige Halluzinationen mit der pragmatischen Wirklichkeit, so wandelt es einen an zu verdächtigen, ob derartige Meldungen vom Kriegsschauplatz nicht etwa in Bedlam, dem berühmten Irrenhause Londons oder in einem japanischen Narrenasyl aufgesetzt und abgefeilt werden. Und das soll heißen öffentliche Meinung!

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Nachricht, daß England seine Vermittlung anbietet. Ausländische Blätter erfahren, wie schon gemeldet wurde, aus zuverlässigen Quellen, König Eduard habe Lord Lansdowne beauftragt, in Petersburg und Tokio mit guten Diensten an die Tür zu pochen. Es wird sogar ein Gerücht kommentiert, laut dessen die Westvornünder an der Themse schon einen Präliminarentwurf der zukünftigen Friedensbedingungen zu Papier gebracht haben und nur den ersten ernstlichen Zusammenstoß der Armeen abwarten, um mit der Farbe herauszutreten. Daß man solch fromme Absichten hegen kann, darf nicht gezwweifelt werden; die Diebsamkeit, Geschmeidigkeit und elastische Gefügigkeit der englischen Staatsmänner ist weltbekannt und weltberühmt. Aber Dienste können sehr verschieden sein und namentlich Englands Untugend ist es, daß seine Staatsmänner mit ungeschlachten Bärendiensten entgegenkommen, wenn sich jemand entschließt, dieselben anzunehmen. Der Berliner Traktat lebt noch in Aller Gedächtnis frisch; die Brutalität Disraelis & Consortes hat sich noch durch Nichts verwischt. Freundschaftskundgebungen Englands erinnern daher an die Liebe der Affenmutter, welche gesehen hatte, wie ein Weib sein Kind lieboste und im Nachahmungseifer ihr Junges so lange in ihren Umarmungen kuetete und zusammenknüllte, bis dasselbe röhelnd den Geist aufgab. Die Sprache wäre verständlicher und sachlicher, wenn die Erklärer der Friedenspalme etwa durch folgende Betrachtungen einbegleiten würden: „Wir haben gedacht, daß die Japaner über die russischen Heerschaaren, wie über russische Kriegsschiffe nach vor der Kriegserklärung meuchlings herfallen und dieselben kopfüber in den Wirbeln des Salustasses begraben werden: wir leisteten unser Möglichstes, um Rußland vor der Welt zu discreditieren und terrorisieren durch eine Reihe blödester Alarmstunale die öffentliche Meinung des Kontinents, um sie den Japanern gewogen zu machen; und jetzt sehen wir, daß wir uns getäuscht haben: denn die Russen sind keine Fluten des Roten Meeres, um — dem Schwunge eines Zauberstabes gehorsam — den Japanern ein Passparant nach Charbin — wo man viel rauben, plündern und brandschlagen könnte, — zu unterschreiben, und keine jerichonischen Mauern, um vor dem japanischen Kriegsschalmeyenklang zusammenzustricken, desto mehr, da schon nicht Waller, Roberts, Methuen et tutti quanti, sondern hervorragende deutsche Strategiker hoch und teuer behaupten, daß die Verlegung des russischen Hauptquartiers nach Wndun und Charbin den Japanern die Augen aufgemacht hat und der Salustuß in zwei Monaten für die Japaner ein zweites Berekahad bereiten kann.“ So eine Sprache würde jeder verstehen, dem das Lesen geographischer Karten nicht fremd ist und der nicht vergessen hat, daß Seine Majestät der Kaiser Nikolaus II. fest entschlossen ist, die tibetanischen Gelüste Englands durch eine Diverfion im Afghanistan zu erwidern. Au freundschaftliche Emanationen Englands glaubt aber in Rußland niemand und zuckt vor denselben mit Widerwillen und Abscheu zurück, eingedenk der ertwigen Wahrheit: „timeo Danaos et dona ferentes.“

Gestern Mittags erhielten wir eine Special-Depesche, welche uns veranlaßte, ein Extra-Blatt herauszugeben. Nachstehend wiederholen wir dieselbe.

Zweite Schlappe der Japaner.

London, den 13. (26.) Februar. Ein zweiter Angriff auf Port Arthur wird gemeldet. Die Japaner sind mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die russischen Torpedoboote hatten den Feind rechtzeitig entdeckt und die Forts benachrichtigt.

Drei japanische Kriegsschiffe sind in den Grund gehöhrt worden, drei weitere — kampfunfähig. Der Angriff erfolgte mit großer Kraft um Mitternacht und dauerte bis zum Morgengrauen. Port Arthur litt stark. Die beiderseitigen Verluste sind vorläufig unbekannt.

Kriegskontrabande.

London, 26. Februar. Aus Suakim wird berichtet, das russische Geschwader beschlagnahmte drei englische Schiffe, welche Kohlen nach Japan bringen wollten.

Russische Protestnote.

Wien, 26. Februar. Die russische Protestnote gegen Japans Vorgehen bildet den Gegenstand eines lebhaften Meinungsaustrausches zwischen den europäischen Kabinetten. An hiesiger kompetenter Stelle wird an der rückhaltlosen Zustimmung Oesterreichs, Frankreichs, Italiens und Deutschlands nicht gezweifelt; dagegen glaubt man, daß England und Amerika die Note unbeantwortet lassen werden.

Eisenbahnverbindung über den Baidkalsee.

Wien, 26. Februar. Die Schienen über den Baidkalsee sind der „N. Fr. Pr.“ zufolge nunmehr fertig gelegt.

London, 26. Februar. Zu dem Gefecht bei Port-Arthur wird noch gemeldet, daß sich die russische Flotte im inneren Hafen von Port-Arthur befand, als durch die elektrischen Scheinwerfer zwei herankommende japanische Schiffe gesichtet wurden. Man ließ sie in den Hafen herein, griff sie an und bohrte sie in den Grund. Hierauf fuhren die russischen Schiffe aus dem Hafen heraus, um dem Feinde ein Gefecht zu liefern.

Paris, 25. Februar. Eine Meldung des „New-York Herald“ aus Tschifu besagt, daß bei einem Veruche, an der Society Bay Truppen zu landen, die Japaner in der verflochtenen Sturmnacht vier Kanonenboote verloren hätten. Die Japaner hätten sich um 3 Uhr Nachts zurückgezogen. Der größte Teil der japanischen Flotte wurde von einem Dalny passierenden chinesischen Dampfer etwa 30 Meilen gegenüber Dalny gesichtet.

Newyork, 25. Februar. Eine Journal-Depesche aus Tschifu meldet: Die Japaner griffen die Flotte in Port-Arthur am 23., Morgens ein Uhr, die Dunkelheit benutzend, an. Nach dreifünzigem Gefecht zogen sich die Angreifer zurück. Aus Wei-hai-wei wird telegraphisch berichtet, daß die japanischen Kriegsschiffe in östlicher Richtung abdampften.

Schiffsbau in England.

London, 26. Februar. (Tel. d. r. Tel.-Ag.) Im Budget des Marineministeriums ist für das nächste Jahr der Bau von 2 Kriegsschiffen, 4 gepanzerten Kreuzern, 14 Minenbootzerstörer und 10 Unterseebooten vorgesehen. Die Schiffsmannschaft soll um 4000 Mann erhöht werden.

Nationale Spenden.

Moskau, 26. Februar. (Tel. d. r. T.-A.) Die Moskauer Ruchen haben zum Besten des Roten Kreuzes 150 000 Rbl. und die Klöster 26 000 Rbl. angewiesen.

Bemerkenswerte Aeußerungen des deutschen Reichstagslers.

Paris, 25. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Der „Zeit Parisien“ veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung des deutschen Kanzlers mit einem Franzosen. Der Kanzler drückte sich folgendermaßen aus: Mit Ausnahme der Socialdemokraten sind alle Parteien Deutschlands darin einig, daß die guten Beziehungen zu Rußland anrecht erhalten werden müssen. Das gute Einvernehmen mit Rußland ist eine alte Tradition Preußens und Deutschlands und die Erklärung, daß die öffentliche Meinung in Deutschland Rußland feindlich gegenübersteht, konnte nur bei vollem Unkenntnis unserer Vergangenheit und Gegenwart getan werden. Graf Bülow sprach darauf den Wunsch aus, das franko-russische Bündnis möge auch weiterhin existieren, mindestens so lange, bis es seinen gegenwärtigen Charakter, der auf die allgemeine Erhaltung des Friedens gerichtet ist, beibehalten werde.

London, 26. Februar. Der Daily Telegraph berichtet aus Tschifu noch folgende Einzelheiten über das Gefecht bei Port Arthur: Um 3 Uhr Morgens erfolgte der Angriff und dauerte eine volle Stunde. Nach einer anderen Meldung versuchten die Japaner in der Society-Bay zu landen, wobei die Schiffe durch das Feuer der verschiedenen Forts vernichtet wurden. Der hiesige japanische Gesandte erklärte, er glaube

nicht an die Nachricht in ihrer bisherigen Fassung... wenn es sich um ein Seegefecht handelte, so hätten keine Transportschiffe dabei sein können...

Rom, 26. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Bei der Besprechung des russisch-japanischen Konflikts äußert der „Popolo Romano“ die Meinung, die Italiener dürften nicht mehr mit Japan als mit Russland sympathisieren...

Petersburg, 26. Februar. (Tel. d. russ. T.-A.) Ein Telegramm des Generalmajors Flug vom 25. d. M. an den Generalstab lautet: Heute unternahm von 1 bis 3 Uhr Nachts der Feind wiederum einen Angriff auf Port-Arthur...

Schanghai, 26. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Gerüchtweise verlautet, das chinesische Ministerium des Aeußeren habe dem russischen Kanonenboot „Mandshar“ gestattet, in Schanghai zu bleiben...

Washington, 26. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Nach einer dem Staatssekretär Hay zugegangenen Mitteilung hat Japan mit Korea einen Vertrag geschlossen, laut welchem Japan für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Koreas garantiert...

Tokio, 26. Februar. (Tel. d. russ. T.-A.) Die Unterbrechung in den Operationen zur See ist hauptsächlich auf die schlimme Witterung im Meerbusen Pessifili zurückzuführen, wo jetzt Schneestürme und Nebel herrschen...

Berlin, 25. Febr. (Tel. der russ. T.-A.) Die Ernennung des Generaladjutanten Kuropatkin zum Kommandierenden der Mandchurischen Armee wird von der hiesigen Presse lebhaft besprochen und von der Gesellschaft mit dem Gefühl tiefer Befriedigung aufgenommen...

Moskau, 25. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Generaladjutant Alexjew hat der Moskauer Generalgouvernements-Semstwo-Versammlung folgendes Telegramm überandt: Mit den Truppen und der Flotte des Fernen Ostens danke ich von ganzem Herzen dem Moskauer Semstwo für den heimatischen Gruß...

Port Arthur, 26. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Um circa 1 Uhr in der Nacht zum 24. d. Mts. machten die Japaner den Versuch, den Eingang zur inneren Rhede und Hafen zu sperren, zu welchem Zweck 4 Kaufkraftschiffe unter Deckung von Minenschiffen von 2 Seiten zum Eingang der Rhede dirigiert wurden...

Arthur ein japanisches Geschwader. Der „Nowik“ und „Bajan“ erhielten Befehl zurückzukehren. Das japanische Geschwader entfernte sich, ohne einen Schuß abzufeuern, in der Richtung nach Daluy.

Telegramme.

Zur Lage auf dem Balkan. Belgrad, 26. Februar. Die Konstantinopeler Meldung, daß der Albanesenaufruf bereits unterdrückt ist, ist unrichtig. Der Aufstand gewinnt immer mehr an Ausdehnung...

Erdbeben. Rom, 26. Februar. Außer hier hat auch in Magliano de Mari ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Dasselbe hat großen Schaden angerichtet. Die Carabinieri-Laserna droht einzustürzen.

Aquila, 26. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Eine starke Erderstütterung in Marjanode-Marcy hat sehr bedeutenden Schaden angerichtet.

Nachwehen des Belgrader Königsmordes. Belgrad, 26. Februar. Das Ausscheiden des Obersten Popowitsch, des Majors Swanowitsch und des Oberleutnants Guntitsch aus dem Hofdienst ist bereits beschlossen. Sobald dieser Wechsel vollzogen ist, werden die Gesandten nach Belgrad zurückkehren.

Neuartige Beheizung von Waggons. Moskau, 26. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) In Petersburg traf ein Kourierzug aus 5 Waggons ein, die mit einem neuen System der Dampfheizung mittels des neu erfundenen Apparates „Saturator“ versehen sind.

Nach Schluß des Blattes eingetroffen.

Petersburg, 13./26. Februar 1904.

Allerhöchstes Reskript

an den Generaladjutanten, General der Infanterie Kuropatkin. Alexius Nikolai Sohn! An der Spitze des Krieges seit 1898 stehend, haben Sie mit dem Ihnen eigenen Fleiß und derselben Standhaftigkeit an der Durchführung einer Reihe von mir gut geheißenen Reformen zur Vervollkommnung der Armee und ihrer Leitung gearbeitet und überwachen die Kampfbereitschaft der Kriegsmacht Russlands, welche die friedliche Entwicklung des Reiches garantiert.

Ihre Arbeit ist noch nicht vollendet. Inzwischen schlug für mich die Stunde, einen Teil meiner tapferen Truppen zur Verteidigung der Ehre und der Würde des Vaterlandes und seiner regierenden Rechte im fernem Osten zu berufen. Da ich Ihre glänzenden militärischen Tätigkeit, Ihre strategische Vorbildung und ausgezeichnete Erfahrung im Kampfe kenne, so habe ich für gut befunden, Ihnen das verantwortliche Oberkommando über meine mandchurische Operationsarmee gegen Japan, unter gleichzeitiger Enthaltung vom Posten des Kriegsministers anzuvertrauen. Der Allmächtige mag sie stärken, die Ihnen von mir auferlegte und von Ihnen mit Selbstaufopferung übernommene Aufgabe mit Erfolg durchzuführen. Indem ich von Ihnen Abschied nehme und Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre sechsjährige intelligente Arbeit zu dank und frommen meiner teuren Armee zum Ausdruck bringe, verleihe ich Ihnen die Brillant-ehrenzeichen des heil. Alexander Newsky-Ordens, welche ich Ihnen statutenmäßig anzulegen und zu tragen befehle.

Indem ich Ihnen ferner eine glückliche Reise nach dem fernem Osten zur Operationsarmee wünsche, bitte ich Sie, meinen tapferen Truppen meinen kaiserlichen Gruß und den Ausdruck meines Wohlwollens zu übermitteln. Der Herr Gott beschütze Sie! Ich verbleibe Ihnen unverbrüchlich gewogen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät höchstehend unterzeichnet: „und dankbar“ Nikolai II.

Bermischtes.

Die Verluste im Kriege. Der russisch-japanische Krieg ist seit langer Zeit der erste, bei dem Streikkräfte zu Lande und zu Wasser zur Verwendung kommen, und nie sind in einem Kriege so viele moderne Zerstorungsmittel nutzbar gemacht worden. Aber trotz der großen Verbesserung der Waffen in den letzten Jahren, schreibt eine englische Zeitschrift, bleibt doch immer zu berücksichtigen, daß, wie man nach früheren Kriegen berechnet hat, im allgemeinen von etwa 500 Kugeln nur eine tödtet. Die moderne Kriegsführung der Schützenlinien vermindert wahrscheinlich die Sterblichkeit noch. Im deutsch-französischen Kriege tödte von 400 Kugeln eine, im Krimkriege von 740 eine, und im Burenkriege waren die Zahlen etwa die gleichen. Bei einem großen Kriege werden freilich viele Millionen Kugeln verschossen. Im Krimkriege wurden von den französischen Soldaten, die im Gefechte waren, 31 Prozent getödtet oder starben an Krankheit, und von den Engländern hatten 22 1/2 Prozent vieles Schicksal. Im deutsch-französischen Kriege gingen 20 Prozent der Franzosen zu Grunde, im nordamerikanischen Bürgerkrieg aber nur 6 Prozent. Im südafrikanischen Krieg starben von 448,435 englischen Soldaten 22,047, also etwa fünf Prozent, und auf Seite der Buren von 75,000 nur 4400, also etwa 6 1/2 Prozent. Gefangene oder Verwundete, die wieder genesen, sind dabei nicht mitgezählt. Diese letzten Zahlen zeigen, daß die Verluste der Buren im Verhältnis ein wenig größer, als die der Engländer waren. Dies führt zu einem interessanten Vergleich zwischen den Verlustzahlen von Siegen und Besiegten. Am meisten nähern sich diese Zahlen einander bei der Schlacht von Waterloo, in der die französischen Verluste 24 Prozent, die Verluste der Verbündeten 22 Prozent betragen. Wenn man den Durchschnitt der 15 größten Schlachten des vorletzten Jahrhunderts nimmt, so hatten die Sieger 16 Prozent Verluste, die Besiegten dagegen 27 Prozent. In der Schlacht bei Sedan waren die Heere nicht gleich groß. Die Franzosen hatten 124,000 Mann im Felde stehen, die Deutschen 190,000. Die Verluste betragen an Toten und Verwundeten 38,000 und 9000, so daß man 31 Prozent und 5 Prozent rechnen muß. In der Schlacht bei Leipzig standen 300,000 Deutsche und Verbündete gegen 171,000 Franzosen und Verbündete. Die Verluste der härteren Seite betragen 16 Prozent, die der schwächeren 36 Prozent. Die Sieger haben augenscheinlich stets leichtere Verluste als die Besiegten, wenn auch manchmal von teuer erkauften Siegen zu berichten ist. Der niedrigste Verlust der Sieger in einer großen Schlacht beträgt fünf Prozent, wie es bei Sedan der Fall war. Am meisten nähert sich dem die Schlacht bei Königgrätz mit sieben Prozent. Die schwersten Verluste als Sieger hatten die Franzosen bei Marengo; dort hatten die Franzosen 25 Prozent Tote und Verwundete, die unterliegenden Oesterreicher 30 Prozent. Die größten Zahlen auf der Verlustseite finden sich in der Schlacht bei Gettysburg im nordamerikanischen Bürgerkrieg, in der die Verluste der Besiegten 40 Prozent betragen. Die geringsten Verluste als Besiegte in einer großen europäischen Schlacht hatten die Oesterreicher bei Solferino, nämlich nur 14 Prozent.

Kirchliche Nachrichten.

In den hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinden finden in der nächsten Woche die Gottesdienste in folgender Ordnung statt:

- In der St. Trinitatis-Kirche: Am Sonntag, den 28. Februar, Morgens um 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst, verbunden mit der hl. Abendmahlsfeier, Pastor Gundlach, Matth 15, 21-28. Nachmittags um 2 1/2 Uhr Kinderlehre. Abends 6 Uhr Gottesdienst, Pastor Gadrjan. Am Mittwoch, den 2. März, Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst, Pastor Gundlach, Matth. 27, 39-44. Am Freitag, den 4. März, Morgens 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Passionsgottesdienst, verbunden mit der hl. Abendmahlsfeier, Pastor Gundlach. Joh. 13, 21-30. Im Konfirmandensaale: Am Sonntag, den 28. Februar, Nachm. um 4 Uhr, Versammlung der konfirmierten weibl. Jugend. Abends um 7 1/2 Uhr, Versammlung der konfirmierten männlichen Jugend. In der Armenhaus-Kapelle: Am Sonntag, den 28. Februar, Morgens um 10 Uhr Befegottesdienst. Im Kantoratlokal (Pansla-Straße 44) Am Montag, den 1. März, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Gadrjan. Im Kantorat Salutz, Mlynarska-Straße Nr. 5. Am Freitag, den 4. März, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Gundlach. Die Amtsworte hat Pastor Gundlach.

In der St. Johannis-Kirche: Am Sonntag, d. 28. Februar, Vorm. um 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Manitius. Nachmittags um 2 1/2 Uhr Kinderlehre, Diakonius Dietrich. Nachmittags um 6 Uhr Passionsgottesdienst, Diakonius Dietrich. Am Freitag, den 3. März, Vormittag 10 Uhr, Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl, Ober-Pastor Angerstein. Abends um 8 Uhr Passionspredigt Pastor Manitius. Die Amtsworte hat Pastor Manitius.

Im Stadtmissionsaal: Am Sonntag, d. 28. Februar, Abends um 7 Uhr Jungfrauenverein. Im Jünglingsverein: Am Sonntag, den 28. Februar, Abends um 8 1/2 Uhr Monatsversammlung, Ober-Pastor Angerstein. Am Dienstag, den 1. März, Abends um 8 1/2 Uhr Bibelstunde.

Fremden-Liste.

Hotel Victoria. Herren: Grodzynski - Trojany, Goldmann und Herz - Warschau, Schymanski - Sopotowic, Kirschstein - Krasniowic, Jung - Wilna, Zebrowski - Kofostoff, Lemy - Petrikau. Hotel Polski. Herren: Parnaglo - Kiew, Gidarow - Astrachan, Fall - Miga, Frau Samrich - Tomaszow, Geißl. Tshelski, Blum, Frau Ewensohn und Friedmann - Warschau, Baiermi - Krafau.

Отъ Президента гор. Лодзи.

Слѣдующія общества и лица доставили на моя рука съ 4 по 12 Февраля с. г. добровольныя пожертвованія въ пользу Россійскаго Общества Краснаго Креста и на усиленіе военнаго флота.

а) въ пользу общества Краснаго Креста.

- 1) Лодзинское ремесленное цеховое общество столярей 10 руб. 75 коп. 2) Такое же общество слесарей 100 " " " " 3) Такое же общ. парикмахеровъ 23 " 2 " " 4) Такое же общ. чулочниковъ 63 " " " " 5) Правл. Акц. общ. Грандъ-Отель 50 " " " " 6) Грехиъ Слудквій 50 " " " " 7) В. Д. 5 " " " " 8) Эмиль Хоблеръ 25 " " " " Итого 316 руб. 77 коп.

б) на усиленіе военнаго флота.

- 1) Францъ Шмидеръ изъ Мераве 250 руб. — коп. 2) Лодзинское ремесло. цеховое общество чулочниковъ 64 " — коп. 3) Эмиль Хоблеръ 25 " — " " Итого 339 руб. — коп.

Отъемъ сообщая и принося искреннюю признательность Г. г. жертвователямъ, въместѣ съ тѣмъ просовокупляю, что означенныя деньги хранятся въ Лодзинской Городской Кассѣ до получения распоряженія о высылкѣ таковыхъ по принадлежности.

Гор. Лодзь, Февраля 12 дня 1904 г.

Президентъ г. Лодзи, Статок. Сов. ПЕНЬКОВСКІЙ

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 27. Februar 1904, sei halber und populären Preisen aller Plätze Erste Aufführung von: Hamlet. (Prinz von Dänemark) Morgen, Sonntag, den 28. Februar 1904, Abend-Vorstellung. Großer Operetten-Revitäten-Abend - zur erstmaligen Aufführung gelangt. Der schöne Nigo. Große Operetten-Revität mit Ballet in 3 Akten von C. M. Ziehrer, Componist von „Die Landstreicher“. Daß diese Revität in Wien allein 150 und mehr Aufführungen erlebt hat, ebenso auch in Berlin, Dresden, Hamburg ganz außerordentlich großer Erfolg sich rühmend darf, wird Jeder begreiflich finden, der diesem Premieren-Abend morgen, Sonntag beivohnt, da die Revität überreich an einheimischen Melodien ist, und bei erstgehend vornehmer Ausstattung - die ihr zu Theil wird - sicher auch in Lodz denselben enthusiastischen Beifall finden dürfte, den sie überall davontrug. Die gesammten Haupt- und kleineren Partien sind mit den besten Kräften des bewährten Ensembles besetzt und alle vorkommenden Tänze mit peinlichster Sorgfalt von Frä. Helene Emy einstudiert worden. Nachmittags-Vorstellung. Anfang 3 Uhr. Bei volkstümlichen u. halben Preisen aller Plätze zum 6. Male: die sensationelle große Lustspiel-Revität: Ziselott, Großes Original-Lustspiel in 4 Akten von H. Schöbiger 0348 Die Direction.

Kriegskarten. Ostasien mit Japan, Korea, Ost-China u. Südosten des Asiatischen Russland. Massstab 1: 4,500,000, Blattgröße 71: 88 cm. Preis 1 Mark, in allen Buchhandlungen erhältlich. G. LOGAU, Deutschland.

Geschäftsführer (Christ), sucht für ihre Warschauer Details u. Engrosniederlage eine erstklassige österreicherische Fabrik. Polnisch, russisch, deutsch erforderlich. Gehalt 2500 Rbl. Offerten in deutscher Sprache an die Centr. Annonc.-Exp. L. & E. Metz & Co., Warschau, sub „A. 573“ erbeten. Einige 817) 3 Zwei schön 848) 3 Lehrlinge möbl. Zimmer, welche Eisenreher u. Schloffer worden wollen, können sich melden Wulczanska-Str. 109.

Für ein gut rentierbares Geschäft suche gegen guten Procent 839) 3 1 3-4000 Rbl. Anleihe. Stillter Teilhaber nicht ausgeschlossen. Off. sub „Anleihe“ an die Exp. des Blattes. Eine gebrauchte, gut funktionierende Locomobile, 16 bis 20 HP., zu kaufen gesucht. Off. erbittet die Forstverwaltung Baltow p. Ostrowiec. 843) 3 1 Wer erteilt gründl. Unterricht der deutschen Sprache? Offerten sub „A. B. C.“ an die Exp. dieses Blattes erbeten. 841) 3 1 Guter Nebenverdienst bietet sich Personen jeden Standes durch Vertrieb eines leichtverkauften Artikels. Geil. Offerten unter J. K. 9121 an Rudolf Mosse, Berlin S. W. erbeten. 0344

Ein separates assicuranzfähiges Fabrikslokal bestehend aus 3 Sälen á 46x30 Ellen, mit Kraft und elektrischer Beleuchtung, geeignet für Spinnerei und Weberei, per 1. Juli zu verpachten. Näheres Konstantiner-Straße 98. 0345 3 1

Compagnon. Ein allererster Fachmann, mit eigener mech. Weberei, sucht einen Compagnon, womöglich Kaufmann, welcher die Rundschiff kennt und einige tausend Rubel disponibel hat. Offerten unter „Stapelartikel“ an die Exp. dieser Zeitung erbeten. 840) 3 1 Zwei Zimmer ohne Möbel bei einer Familie per 15. März cr. zu mieten gesucht. Off. sub „E. P.“ an die Exp. des Blattes erbeten. 845) 3 1

LOKAJ Kowaler, który mówi i pisze po polsku, po niemiecku i cokolwiek po rusku, posiadający doskonałe swiadcetwa, poszukuje o 1 Kwiernia miejsca w Hotelu lub w domu prywatnem. Maciejowski, Wyslawice, p. Zdunska Wola. 0451 Möbliertes Frontzimmer an (Christl.) Herrn sofort zu vermieten. Nikolajewskajastr. 31, Wohn. 3. 842) 3 1

„Nachbarskinder“

Roman von D. v. d. Laucken.

(Nachdruck verboten.)

„Bierlich?“
 Frau Imhof blickte die Sprecherin halb erstaunt, halb fragend an. Sie war eine eheliche Natur und hatte es trotz ihrer Jahre noch immer nicht gelernt, daß andere Menschen oft das gerade Gegenteil davon sind. Die Heirat Sidonies mit Hestkamp bedeutete in Frau von Helys Augen ein Glück für ihre Nichte; sie wollte das ihre dazu beitragen, daß es sich verwirklichte.

„Ich möchte doch mal die Excellenz Tönnung begrüßen,“ sagte sie, sich erhebend und dadurch weiteren Fragen der alten Dame vorbeugend; — ihre überschlanke, aber sehr vornehme Gestalt bewegte sich rasch durch die verschiedenen Gruppen bald hier, bald dort ein freundliches Wort, einen Händedruck tauschend, während ihre Augen unentwegt auf Sidonie hatten blieben, die im Augenblick ganz allein in einer tiefen Fensterische stand und mit stillem, träumerischen Ausdruck über das bunte Treiben hinwegschaute. Endlich hatte sie das junge Mädchen erreicht.

„Sidonie!“
 Die Angeredete wendete den Kopf.
 „Was soll ich, Tante Florence?“
 „Bist du schon zu Tisch engagiert?“
 „Kängst.“
 „Von wem?“
 „Von Stephan Wasmer.“
 „Nicht von Hestkamp?“
 „Er kam zu spät.“

Frau von Helys schüttelte mißbilligend den Kopf.
 „Ich bitte dich, Sidonie, nur keine Sentimentalitäten,“ sagte sie halblaut in strengem Tone. „Hestkamp ist eine glänzende Partie und sehr verliebt in dich.“

Sidonie warf trotzig den Kopf zurück.
 „Verzeih, Tante Florence,“ sagte sie, „ich muß mich mal um die kleine Cereffsky kümmern, sie ist zum erstenmal hier.“

„Was nur Tante Hely Sidonie gesagt haben mag?“ meinte Marwell, zu Wasmer gewendet, während beide an einem Türhaken lehnten und ihre Bemerkungen über die Gesellschaft austauschten.

Wasmer zuckte die Achseln.
 „Es muß etwas von Wichtigkeit sein; denn Tante Florence hat sich ganz schnell und heimlich an Sidonie herangepircht, und die — na, es scheint ihr nicht zu passen, sie setzt ihren Trost auf und verschwindet. Gewiß wohl wegen Hestkamp.“

Stephan stieg das Blut zu Kopf und Herz.
 „Wegen Hestkamp —“
 „Nun ja — der interessiert sich doch sehr lebhaft für meine Schwester.“

Der Diener meldete in diesem Augenblick, daß serviert sei, und die Herren eilten, ihre Damen zu holen.

Die Unterhaltung bei Tisch war eine höchst vergnügliche; Sidonie sprudelte von Wit und Heiterkeit. Hestkamp, der ihr gegenüber saß, machte es seiner Nachbarin sehr schwer, ihn auch nur minutenlang durch ihre Unterhaltung zu fesseln, so sehr nahm Sidonie seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Stephan sah es wohl, er war aber stiller als sonst.

Zum Schluß wurden Schalen mit Knallbonbons herumgereicht; Wasmer nahm einen davon und bot ihn Sidonie; ein leiser Knall, ein kleiner zitternder Feuerfunken, und neugierig griff das Mädchen nach dem zartrosa Zettel, der die landierte Frucht umhüllte.

„Wenn mir sonst nichts übrig bliebe, Alles mir die Welt geraubt, Und es bliebe mir die Liebe — Selig, wer an Liebe glaubt!“

Las sie halblaut und reichte Stephan das Papier.
 „Glauben Sie denn daran?“ fragte sie ihn neckend.

„Ja,“ antwortete er, ihr voll in's Auge sehend. „Es war ein Blick, vor dem sie sekundenlang den ihren senkte. Beim Aufstehen ließ Wasmer unbemerkt den kleinen Zettel in seiner Brieftasche verschwinden.“

Stephan war leidenschaftlich erregt. Sein Empfinden war herzlich und tief; er sehnte sich nach einem Moment des Alleinseins mit Sidonie; aber er wollte es nicht absichtlich herbeiführen, heute noch nicht.

Aber ohne seinen Willen stand er Sidonie plötzlich in Frau Imhofs kleinem Bouboir gegenüber. — Von der Decke an vergoldeten Ketten schwebte eine zartrosa Ampel über ihnen, und die Maiblumen, die Sidonie am Morgen in Vasen und Schalen geordnet, erfüllten den lauschigen Raum mit einem süßberauschenden Duft.

Sekundenlang flossen ihre Blicke in einander, und ohne Worte las einer in der Seele des anderen das süße, heilig schöne Geheimnis.

„Sidonie, geliebte Sidonie —“
 Er streckte ihr seine Hände entgegen, sie legte die ihren hinein mit einem leisen zitternden Druck.

„Sidonie, ich liebe dich!“
 „Stephan!“

Sie lag an seiner Brust. Doch nach wenigen Augenblicken richtete sich Sidonie jählings empor, es lag etwas Verstörtes, Unsicheres in ihrem Blick und hastig machte sie sich aus Wasmers Armen frei.

„Wir müssen zur Gesellschaft zurück,“ flüsterte sie. „Unser Fernbleiben muß ja auffallen.“

„Fürchtest du das? Die Gesellschaft wird bald eine Erklärung dafür bekommen,“ meinte er glücklich, übermütig.

„Nein, ich bitte dich, sage noch zu niemand etwas, hörst du, zu niemand, wir müssen noch darüber sprechen.“

„Ja, ja, wie du willst.“

Was hätte er ihr wohl in diesem Augenblick abgeschlagen, und ihr Verlangen war ja auch nicht so unvernünftig. Sie warf ihm einen Kuffinger zu und er ging.

Noch einmal blieb er stehen und sah dabei zurück in das kleine Paradies, das seinen Schatz umschloß.

Nachdem er gegangen war, setzte sich Sidonie in denselben Sessel, in dem sie am Morgen ge-

essen, als sie mit der Geheimrätin über Hestkamp gesprochen. Ein leiser Schauer glitt durch ihre Gestalt.

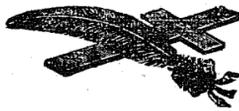
„Ich liebe Stephan,“ sagte sie halblaut. „Es wird zwar noch lange dauern und reich ist er auch nicht. Aber der andere? Nein, wer weiß auch, ob er es gar ernst meint.“

Der junge Graf des Bankhauses J. G. Hestkamp hatte eine schlechte Nacht gehabt. Bunte, unruhige Träume, in denen ein schöner blonder Mädchenkopf umhergaukelte, hatten ihn zu keiner rechten Ruhe kommen lassen, und nun saß er mit verdorrener Miene allein an seinem reich besetzten Frühstückstisch in seinem schön ausgestatteten Speisezimmer.

Er war unzufrieden, er langweilte sich. Mißmutig leerte er seine Tasse, mißmutig zündete er seine Zigarre an und mißmutig griff er zur Börsezeitung. Er hatte keine Lust, den Kurztettel zu studieren, und noch viel weniger in's Geschäft zu gehen.

Das Geschäft! Er begriff gar nicht, wie sein Vater und Großvater ihre ganze Befriedigung im Geschäft und in der Arbeit gefunden hatten. — Schon als heranwachsender Jüngling hatte er die Arbeit im Kontor als etwas Schweres, Lästiges empfunden und es hatten für ihn eigentlich nur die Tage als voll und lebenswert gezählt, an denen er mit wohlgefülltem Portemonnaie in seinem Dogcart herumkutschieren und seine Börse erleichtern konnte. Vater und Großvater waren eben von Jugend auf an Arbeit gewöhnt gewesen, er nicht. Er war der einzige Sohn sehr reicher Eltern, man konnte keine andere Aufgabe, als ihn zu verziehen. Entfagen, Entbehren gab es für ihn nicht. Als der Vater starb, war er Millionär und hatte keinem Menschen von seinem Lun und Laffen Rechenschaft zu geben.

(Fortsetzung folgt).



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am Donnerstag Abend, 7 1/2 Uhr, meine theuerste inniggeliebte Frau, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Nichte

Marie Dagmar Rehbein geb. Peters

nach langem schweren Leiden im Alter von 34 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung der theuren Entschlafenen findet Sonntag, den 28. d. Mts., Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, St. Anna-Straße Nr. 19, nach dem alten evangelischen Friedhof statt. Alle Verwandten, Freunde und Bekannten werden hierzu herzlichst eingeladen.

Der tieftrauernde Gatte, Kinder und Verwandten.

Dr. Ludwig Falk

Haut- und Geschlechtskrankheiten,
 Andrzejka-Straße Nr. 7.
 Empf.: 9-11, 4-6 Uhr, für Damen 6-7 Uhr Nachm. 1808/4 4

Dr. S. Kantor

Spezialist für
 Haut-, Geschlechts- u. vener. Krankheiten
 Krótki-Straße Nr. 4. 0933/1048
 Sprechstunden täglich von 10-2 und 6-9 Abends, für Damen von 5-6 Uhr.

Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten

Dr. St. Lewkowicz
 Zachodnia-Straße 33, neben dem Combarb
 Sprechst. v. 8-11 B., 6-8 N. u. f. Damen
 5-6 Sonn- u. Feiertags: v. 9-12 u. 5-7 Uhr.
 0323 50 4

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Dr. Leon Silberstein
 wohnt jetzt
 Nikolajewka-Straße 67, Ecke Nawrot.
 Sprechst. für Herren: 9-11 Vorm. u. 6-8 Abds., für Damen 5-6 Nachm. 105/28

Haut- und Geschlechts-Krankheiten

Dr. med. Z. Golz,
 Sprechstunden v. 8-11 u. v. 6-8 Abends.
 Zachodnia-Straße 34. 0319/204
 Zum sofortigen Antritt wird ein

jünger Mann

mit mäßigen Ansprüchen, der mit der doppelten Buchführung vertraut, und in der deutschen und russischen Correspondenz firm ist, gesucht. Schriftliche Offerten unter „C. S.“ an die Exped. der Lodzer Zeitung zu richten.

Karl Kühn

Masseur, 956
 seit 12 Jahren am hiesigen Plage thätig, wohnt
 Evangelicka-Str. 18, Wohn. 5

Pianino

Fiedlera prawie nowe, okazyjnie do sprzedania. Zachodnia 29, pomiędzy 10-12 w połudn. stróz wskaże.

Bierhalle

zu vergeben. 830/3 2
 Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Möbl. Zimmer

auf Wunsch mit Beförderung sofort zu vermieten. Widzewska-Straße Nr. 86, Wohnung 2, Partee. Dasselbst werden Wirtstage billig verabfolgt. 1796 3 2

Herren-Zimmer

ist sofort zu vermieten.
 Nikolajewka-Straße Nr. 62. 813/3 1

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 großen Zimmern, mit Bequemlichkeiten, 1. Etage, für Abl. 800 vom 1. April a. c. zu vermieten. Dasselbst eine Polster-Garnitur zu verkaufen.
 Näheres Hotel „Kukas.“ 831/2 2

Kinder-Mädchen,

welches deutsch lesen und schreiben versteht, Petrikauerstr. 93, Wohnung 7. 782/3 3

Vertreter

gesucht
 für meine überall gangbaren kompletten Fisch-Angeln. Preisliste sowie Muster auf Verl. zu Diensten. Offerten unter „Rr. 22204“ an die Exped. dieses Blattes erbeten. 790 3 3

Vertreter

für Colonialwaren-Mittel mit täglichem Absatz und mit einer langjährigen Kundenschaft gesucht. Caution in der Höhe des Wertes der Niederlage und des anvertrauten Incasso erforderlich. Für thätige Agenten wollen ihre Off. mit Referenzen und Angabe der bisherigen Thätigkeit an das Annoncen-Bureau Unger, Warschau, Bierzbona-Straße 8, unter „Vertreter“ senden.

RUSSIN,

mit der Medaille prämiirt, erleiht Unterricht speciell in der russischen, französischen und deutschen Sprache, theoretisch und praktisch, sowie auch in allen Fächern des Gymnasialcurus. Dasselbe erleiht auch Ausländern, welche die russische Sprache gar nicht beherrschen Unterricht. Widzewskastr. 38, Wohnung 6, erhaltener

Meißer

u. Kohlschiffel, 1000 m/m Lambourdmessier, neuester Construction. Offerten mit Preisangabe unter „Meißer“ an d. Expedition djs. Blattes erbeten. 835/3 2

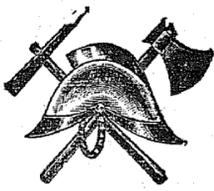
2 Wohnungen

à 3 Zimmer, Küche und Bequemlichkeiten vom 1. Juli a. c. in sauberem Hause zu mieten gesucht.
 Gest. Offerten sub „Z. J. 3.“ an d. Exp. dieses Blattes erbeten. 810/3 3

Erste Lodzer chemische Reinigungs-Anstalt, Dampf-färberei für Herren- u. Damen-Garderoben aller Art. **Reparatur-Anstalt**, ganz neu, nur in meiner Anstalt, Herren-Garderoben, welche durch die Sonne die Farbe verloren haben, übernehme zum Reinigen und erhalten dieselben durch ein Verfahren auf electrischem Wege ihre ursprüngliche Farbe zurück. Dasselbst wird der Glanz von Herren-Garderoben entfernt. **Schönmann**, Konstantiner Straße Nr. 3. 0680/100/1

Doppelseitige **Hectographenblätter**
 einfachste Vervielfältigung von Schriftstücken, Zeichnungen etc.
J. Petersilge's Papierhandlung,
 Lodz, Petrikauer Strasse 86.
 Die Hectographenblätter ersetzen nicht allein vollständig den Hectographen, sondern das Verfahren ist auch bequemer, da das lästige Abwaschen, Umschmelzen und Nachfüllen der Masse erspart bleibt.
 Brief-Format (Quart) 22/31 cm
 Folio-Format 22/35 cm
 Doppel-Format 44/35 cm
 Besondere Formate werden auf Wunsch angefertigt.

Die Prof. Langhan'sche **Kriegskarte von Ostasien** ist wieder zu haben.
 809 3 2
 Lodz, Ludw. Fischer, Buchhandlung, Petrikauerstr. 48.



Lodzger freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, den 27. Februar a. c., um 7 Uhr Abends:

Signal-Uebung

des II. Zuges im Requisitionshaus des III. Zuges.

Montag, den 29. Februar a. c., um 7 1/2 Uhr Abends:

Signal-Uebung

des I. und III. Zuges im Requisitionshaus des III. Zuges.

0834 2 2] Das Commando.

Die neueste TAGES-

KRIEGSKARTE

von OSTASIEN

70 Kop. — vorrätig in der

BUCHHANDLUNG

Leon Sima, vormals R. Schatke, Petrikauer Strasse 71. 60320

Dachshund

mit gelben Pfoten, langen Ohren und einem Halsband aus Stahl, ist am Mittwoch d. 17. verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben. Zielstraße 31, in d. Bäckerei.

Nur! Petrikauer-Strasse № 89. Nur!

Hurwitz & Sohn

Detail-Abtheilung

Petrikauer Strasse № 89.

Keine Filialen!

Letzte Neuheiten Herrenstoffen

in in- und ausländischen

zur bevorstehenden Frühjahr- u. Sommer-Saison

in reichster Auswahl eingetroffen.

Reise-Plaids Schülerstoffe.

in den verschiedensten Dessins.

Dauerhafte

Reelle Bedienung. Billigste, absolut feste Preise.

Nur! Petrikauer Strasse № 89. Nur!

759 3 2

Goldene Medaille—London 1894.

Vor-Nachwärmungen nicht gewarnt!

Hygienische 0346

Vor-Thymol-Seife

vom Professor H. F. Jürgens, gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Schwitzen, empfindet sich als wohltuendes Toilettenmittel höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Drogerien u. Parfümeriewarenhandlungen. Auslands- und Polens. 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop. Hauptniederl. b. G. G. Jürgens in Moskau.

Das Lehrerinnen-Bureau

F. ARLET,

Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 8,

hat sofort zu placiren: Lehrer u. Lehrerinnen verschiedener Nationalität, überhaupt Personen, die für das Lehrfach, Erziehung, Handel und Wirtschaft sich eignen. Junge Israelitinnen und Witwen, Polinnen erhalten sofort Stellung. 649 3 3

Das Restaurant

Adam

13 Konstantiner-Strasse 13,

empfiehlt dem geehrten Publikum eine ausgezeichnete Küche, sowie in- und ausländische Getränke. — Cabinetts m. separatem Eingang. 0284) 6 5

Zu vermieten eine

Wohnung

2—3 Zimmer und Küche vom 1. April a. c. zu beziehen. Anna-Strasse Nr. 17. 805 3 3

Lodzger Gesang-Verein.

(Männer-Gesang-Verein)

Sonnabend, d. 27. Februar cr. beginnt die

Gesangs-Uebung

präcise 1/2 9 Uhr, wegen wichtiger Besprechung nach der Singstunde.

Die Herren Sänger werden dringend eruchtet, vollzählig u. pünktlich zu erscheinen.

0340) 2 2

Der Vorstand.

Varieté. • Helenenhof.

Neue Debüts. Täglich große Vorstellung. Neue Debüts.

Trio Zelly, Gesang und Tanz.	GISA TABORY, Ung. Sängerin.	Bernhard v. Lazinski Humorist.
LOTTI TAGLIANI, Wiener Soubrette.	CHRISTEL REINER, Vortrag-Soubrette.	OLLI MERVIOLA, Danseuse et Chantouse espanola.
PAULA WACKER, Moderne Soubrette.	ANITA DE CLERA, Transformations-Lägerin.	Ludwig Seiff. Prolongirt Humorist. 828
ROZSIKA HORWATH, Ungarisch-Deutsche Soubretten-Diva.		

Anfang 8 1/2 Uhr. Sowie Auftreten der übrigen engagierten Kräfte, Entree 40 Kop

Restaurant Wintergarten

151 Petrikauer Strasse 151.

Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet. * Verabfolgt Mittage in 4 Gängen u. schwarzen Kaffee zu 40 Kop. Abendbrot zu 20 Kop. 1705 3 3

Sonntags und Donnerstags Flaki.

Täglich Concert des Wiener Quartetts.

Lodzger Bürger-Schützen-Gilde.

Montag, den 29. Februar a. c. — Nachmittags 5 Uhr:



General-Versammlung.

Zahlreiches u. pünktl. Erscheinen dringend erwünscht.

0331 3 2

Der Vorstand.

Comptoir u. Lagerräume

vom 1. Juli a. c. zu vermieten. Petrikauer Straße 107, vis-à-vis Heinzels Palais. 10327 3 3



Verwaltung für Russland: Moskau, Miasnitzkaja, Kl. Charitonjewsky, Haus Stachejew
Generalvertreter f. Königum Polen: Ingenieur 10290 11 2

F. K. Dobrowolski,

WARSCHAU, Wilczastr. 24.
Fabrikshornsteine, Kesselmanerungen. Ofenbauten für sämtliche Industriezweige. Ausführung von Eisenbetonkonstruktionen jeglicher Art nach dem System „LOLAT“: Decken, Dielen, Brücken, Gewölbe, Treppen etc. Bau v. Müllverbrennungsöfen (Bestruktoren.)

Das bestrenommierte kantonirte Lehrer- und Empfehlungsbureau Wagner, Lodz, Petrikauer Straße 121. Lehrerinnen, Fräulein, Damen verschiedener Nationalität, Geschäftsfrauen, Wirtschaftlerinnen, Schneiderinnen werden sofort placirt. Für Zugereiste Pension im Bureau. 821 3 2

Hofhund

wird zu kaufen gesucht. Poblezna-Strasse Nr. 10. 814) 3 3

Sauer-Kraut

zu verkaufen hat, wolle seine Adresse unter „Sauerkraut“ in d. Exp. d. Bl. niederlegen. 811) 3 3

Der Damen-Frisirsalon

von Anna Neumann
ist nach der St. Andreasstr. 26 übertragen worden und ist mit den neuesten Anforderungen eingerichtet. 01686 50 48

Sofort zu vermieten

Benedykten-Strasse Nr. 7:
3 Zimmer im Parterre
geeigneter für Geschäftslocal. Zu erfahren beim Hauseigentümer. 683 6 6

Warichau.

Ein seit 1893 etabliertes Agentur-Geschäft wünscht Commission in wolleuen Luchern, Kleiderstoffen und sonstigen Artikeln gegen Caution.
Offerten „sub O. B. 1904“ an die Exped. dieses Blattes. 1819 3 2 dieses Blattes zu richten.

Englisches Mehl

NIWISA

(NEAVE'S FOOD)

früher für Kinder

Ernährungsmittel u. schwache Personen. 0103 17 7

Verkauf in allen Apotheken u. Droguenhandlungen.

Ein tüchtiger und perfecter

Buchhalter

(Israelit), der flott russisch und deutsch correspondirt, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit werden unt. „F. S.“ in der Expedition d. Blattes entgegengenommen. 812 3 2

PAPIER WLINSI

UNFEHLBARES MITTEL zur schnellen HEILUNG, der KATARRHE, der GRIPPE, BRUST und LUNGEN ENTZÜNDUNG, HALSSCHMERZEN, RHEUMATISMUS etc. in PARIS — 31, RUE DE SEINE 0268 3 3

Ein junger tüchtiger

Kalbwoll-Färbermeister

wird gesucht. Gefl. Offerten unt. Chiffre „F. B.“ in der Exped. dieses Blattes niederzulegen. 781) 3 3

Thüringisches

Technikum Jmenau

Höhere technische Lehranstalt f. Maschinenbau u. Elektrotec. m. K. Abteilungen f. Ingenieur, Techniker u. Werkmeister. Grosse Fabrikwerkstätten f. prakt. Ausbildung v. Volontär. Staatl. Prüf.-Komm. Ausländer zugelassen. Prosp. gratis. 0147 2

Tüchtiger Uebersetzer,

Deutscher, welcher aus der russischen oder polnischen Sprache correct übersehen kann, für dauernden Posten per sofort gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüche sub P. Z. 24 an die Expedition dieses Blattes zu richten. 614 3 2